

# Volkszeitung

**Ar. 53** Die „Lodz Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. In den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Sonntagsausgabe „Boll und Zeit“ beigegeben. Abonnementpreis: monatlich 1.20, halbjährlich 6.00, jährlich 12.00, wöchentlich 1.00; Ausland: monatlich 1.60, halbjährlich 8.00, jährlich 16.00. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Verantwortung und Geschäftsleitung:  
**Lodz, Betriauer 109**  
Tel. 36-00. Postfachkonto 62.508  
Verlagsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprachstunden des Geschäftsleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

**6. Jahrg.**  
Anzeigenpreise: Die siebenzeilige Maßzeile 12 Groschen, in Text die dreizehnzeilige Maßzeile 40 Groschen. Streifenpreise 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Berechnungen und Anfertigungen im Text für die Druckerei 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen aufgegeben — gratis für den Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Wladyslaw: W. Ksner, Patoczeńska 10; Stalyska: S. Schwalbe, Stolarska 45; Konstantynow: W. Ksner, Plac Wolności 55; Dzierżon: E. Ksner, Ksnera 506; Pabianice: Juliusz Ksner, Ksnera 5; Tomaszów: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zduńska-Wola: Wilhelm Protow, Lipowa 2; Gierzyk: Edward Stranz, Ksnera 11; Szaradow: Otto Schmidt, Ksnera 20.**

## Prüfung der Konjunktur und der Preise.

Im gestrigen „Dziennik Ustaw“ ist das Gesetz über die Bildung des Instituts zur Prüfung der Wirtschaftskonjunktur der Betriebe und der Preise erschienen. Auf Grund dieses Gesetzes sind sämtliche Kaufleute und Angestellten verpflichtet, den Beamten dieses Instituts jeglicher Art Auskunft über den Stand des Geschäfts zu erteilen, wobei es nicht gestattet ist, das Geschäftsgeheimnis vorzuschützen.

## Steigen der Staatseinnahmen in der ersten Februardekade 1928.

Der Eingang an öffentlichen Abgaben und Monopolen betrug in der ersten Februardekade 1928 67 Mill. Slosy, oder 24 Mill. Slosy mehr als in der ersten Februardekade 1927. Die öffentlichen Abgaben betrugen 46 Mill. Slosy gegen 25 Mill. Slosy, und die Einnahmen aus den Monopolen 21 Mill. Slosy gegen 13 Mill. Slosy im vergangenen Jahr. Demnach stieg das Ergebnis aus öffentlichen Abgaben in der ersten Februardekade um 21 Mill. Slosy, und das Ergebnis der Monopole um 3 Mill. Slosy.

## Die P.P.P.-Männer freigesprochen.

Das Warschauer Appellationsgericht prüfte die Berufungsklage der beiden Organisatoren der „Pogotowie Patriotów Polskich“ (Alarmbereitschaft polnischer Patrioten) Jan Bentkosiński und Tomasz Lubieniski, die im Jahre 1926 zu Festungshaft verurteilt wurden. Das Appellationsgericht hob das Urteil des Bezirksgerichts auf und sprach Bentkosiński und Lubieniski frei.

## Die polnisch-russische Eisenbahnkonferenz beendet.

W i l n a, 21. Februar (Pat). Die hier seit einigen Tagen stattfindende polnisch-russische Eisenbahnkonferenz hat ihre Arbeiten beendet. Heute erfolgt die Unterzeichnung der Protokolle. Die Wilnaer Eisenbahndirektion hat zu Ehren der russischen Delegation ein Essen veranstaltet. Die Abreise der Russen erfolgt Donnerstag.

## Unabhängigkeitsfeier Estlands.

Die Delegierten der polnischen Regierung abgereist. W a r s z a u, 21. Februar. Zu der bevorstehenden Unabhängigkeitsfeier Estlands sind als Vertreter der polnischen Regierung nach Reval abgereist: Professor Wacław Makowski und der ehem. Justizminister Edward Raczyński.

## Die estnische Beamtenchaft boykottiert die Unabhängigkeitsfeier?

Reval, 21. Februar. Anlässlich der bevorstehenden zehnjährigen Unabhängigkeitsfeier Estlands begab sich eine Delegation von Beamten, die 3000 estnische Bahn-, Post- und Telegraphenbeamte vertrat, zur estnischen Regierung und forderte anlässlich des Unabhängigkeitstages eine besondere Unterstützung in der Form eines Monatsgehalts für jeden Beamten. Im Falle der Nichtbewilligung dieser Unterstützung durch die estnische Regierung drohen die Beamten mit einem Boykott der Unabhängigkeitsfeier.

## Wels über das Ziel des Wahlkampfes.

Auf dem in Brandenburg abgehaltenen Arbeiterkongress für Brandenburg, Sach-Beisitzig, sprach Otto Wels über die Stellung des Parteien im Wahlkampf. Das Ziel dieses Wahlkampfes, so führte der Parteivorsitzende der deutschen Sozialdemokratie unter dem stürmischen Beifall der Versammlung aus, sei kein anderes, als den Bürgerblock zu stützen, um die Deutschnationalen aus der Regierung herauszubekommen und sie selbst anzukommen. Im Reich müsse endlich eine der preußischen Regierung homologe Regierung errichtet werden.

# Vor der Antwort Litauens.

**Litauen will mit Polen nur durch Vermittlung des Völkerbundes verhandeln. Pilsudski plant einen Ueberfall auf Litauen?**

R i g a, 21. Februar (ATC). Woldemaras hat einem Korrespondenten der „Sewodnia“ eine Unterredung gewährt, in der er u. a. folgendes erklärte: „Was die Antwort Litauens auf die letzte polnische Note anbelangt, so ist die öffentliche Meinung Litauens bereits für die Antwortnote entsprechend vorbereitet. Unsere Vorschläge erklären klar und offen den von uns eingenommenen Standpunkt. Polen dagegen berührt in seiner zweiten Note eine gänzlich neue Frage, indem es von der Ausnahme normaler Beziehungen zwischen Litauen und Polen spricht, während es auf unseren Vorschlag, die Verhandlungen durch Vermittlung des Völkerbundes zu führen, überhaupt nicht eingeht. Wir dagegen betrachten es auch weiterhin für zweckmäßig und notwendig, durch Vermittlung des Völkerbundes zu verhandeln, und werden diesen unseren Standpunkt energisch verteidigen.“

An der Märzsession des Völkerbundes wird Woldemaras nicht teilnehmen, da die Tagesordnung keine für Litauen so wichtige Frage enthalte, daß seine Anwesenheit notwendig wäre. Die einzige Frage, die Litauen interessiert, ist die Frage der litauischen Schulen im Wilnagebiet. Doch stehe es noch nicht fest, ob sich dieselbe auf der Tagesordnung der Märztagung befinden werde.

Des weiteren erklärte Woldemaras, daß die litauische Gesandtschaft in Riga die Nachricht erhalten habe, daß Marshall Pilsudski die Absicht habe, das

Volkreferendum zu einem Ueberfall auf Litauen auszunutzen, wobei ihm die litauischen Linksparteien insofern zur Seite stehen sollen, daß sie im Lande Unruhen hervorzurufen sollen.

## Litauische Oppositionsbesprechung in Berlin.

Zusammenarbeit mit Woldemaras in der Polenfrage?

R o w n o, 21. Februar. Ein Teil der Führer der litauischen Oppositionsparteien ist nach Berlin abgereist, um dort mit dem aus Litauen geflüchteten Führer der christlichen Demokraten Dr. Bistras zu konferieren. Es ist anzunehmen, daß es sich bei dieser Konferenz darum handelt, das Verhalten der Opposition der litauischen Regierung gegenüber festzulegen. Die durch die polnische Note verschärfte Lage wird von der Opposition als ernst bezeichnet. Diese steht auf dem Standpunkt, daß, wenn sie sich auch zu Woldemaras in Opposition befindet, die Schritte, die die litauische Regierung in den nächsten Tagen tun muß, das gesamte Land angehen.

Dieser Konferenz der litauischen Opposition in Berlin dürfe daher erhebliche Bedeutung beigemessen sein. Die litauische Regierung arbeitet zurzeit an der Ausarbeitung der Antwortnote an Polen, man glaubt, daß diese in den nächsten Tagen nach Warschau abgegangen wird.

## Eine Konferenz Stresemann — Titulescu.

P a r i s, 21. Februar (ATC). Blättermeldungen zufolge, fand im Badeort Martin eine Konferenz zwischen Stresemann und dem rumänischen Außenminister, Titulescu, statt. Beide Minister besprachen in freundschaftlichem Tone die beide Staaten betreffenden laufenden politischen Fragen.

## Von der Tagung des Sicherheitskomitees.

Deutschland hat Bedenken zu den Regionalabkommen.

G e n e v, 21. Februar (Pat). In der heutigen Sitzung des Sicherheitskomitees stellte Paul Boncour den französischen Standpunkt in der Sicherheitsfrage dar. Redner verlangte den Abschluß einer Reihe von Regionalabkommen über Schiedsgerichtsbarkeit und Sicherheit, die den in Locarno abgeschlossenen Verträgen entsprechen. Aufgabe der Öffentlichkeit aller Länder müßte es sein, meinte Paul Boncour, die Regierungen zum Abschluß derartiger Verträge aufzufordern. Denn nur dadurch könne ein Zurückfallen in die für den Frieden so gefährlichen separatistischen Vorkriegsbündnisse vermieden werden.

G e n e v, 21. Februar (Pat). Während der heutigen Nachmittagsitzung des Sicherheitskomitees äußerte der deutsche Vertreter die skeptische Anschauung seiner Regierung über die Regionalabkommen. Er glaube nicht, daß Verträge von der Art der Locarno-Verträge auch in anderen Regionen Europas Anwendung finden könnten. Trotdesdem werde er seine Mitarbeit im Komitee nicht versagen, unter der Bedingung jedoch, daß die Verträge ohne jeden Druck auf irgendwelche Seite abgeschlossen werden sollen. Auch dürften solche Verträge nur die direkt interessierten Staaten betreffen, ohne Schaffung von abgesonderten Gruppierungen.

Der Vertreter Italiens, de Marinis, empfahl die Abschließung von zweiseitigen Verträgen zwischen Nachbarstaaten, wobei die Möglichkeit des Abschlusses vielseitiger Verträge nicht ausgeschlossen sein soll.

Der nächste Redner, Erich (Finnland), erklärte, da

es gegenwärtig unmöglich sei, einen allgemeinen Sicherheitsvertrag zustande zu bringen, möge man der Deklaration über das Verbot des Angriffskrieges die Form einer Konvention geben.

## Die Cürung in Indien.

Das Parlament beschließt den Boykott der Simon-Kommission.

L o n d o n, 21. Februar (ATC). Der im indischen Parlament eingebrachte Antrag über den Boykott der Simon-Kommission zur Reform der indischen Verfassung wurde mit 6 Stimmen Mehrheit angenommen. Nach der Abstimmung ergriff einer der indischen Abgeordneten eine Schreibmaschine und warf sie einem höheren englischen Beamten an den Kopf, so daß dieser das Bewußtsein verlor. Anlässlich der Ankunft der Simon-Kommission fanden in Kalkutta große Straßendemonstrationen gegen die Kommission statt. Die Transparente enthielten verschiedene englandfeindliche Aufschriften, worin die sofortige Abberufung der Simon-Kommission gefordert wird. Es fand ein großes Meeting statt, auf dem sämtliche Teilnehmer den Schwur ablegten, die englischen Waren zu boykottieren.

## Regierungswahltag in Japan.

T o k i o, 21. Februar. Bei den am Montag in Japan stattgefundenen Parlamentswahlen haben die Regierungsparteien die Mehrheit behauptet, indem sie 228 Mandate errangen. Die Opposition erhielt 214 Mandate, die Sozialisten 5 Mandate.

## 40 Bergleute verschüttet.

P i t t s b u r g, 21. Februar (Pat). In der Kohlengrube in New Kensington erfolgte eine Explosion, wobei 40 Bergleute verschüttet wurden. Im Bergwerk entstand ein großer Brand, durch welchen die Rettungsaktion bedeutend erschwert wurde.

# Die Landbevölkerung für die Liste 2.

**Żdunsta-Wola und die umliegenden Ortschaften wollen von der Liste 18 nichts wissen.**

Am letzten Sonnabend fand in Poręby eine gut besuchte Vorwahlversammlung der deutschen Kolonisten statt. Über die Bedeutung der Wahlen sprachen Stadtverordneter Hennig und Mazuchowski. Die Versammelten brachten den Ausführungen viel Verständnis entgegen. Die Versammlung verlief ruhig. Erst nach der Versammlung versuchte ein Ditschender, ein gewisser Köhler aus Holland (Olendry) durch dumme Bemerkungen Mißstimmung unter den Deutschen hervorzurufen. Man wies ihn jedoch energisch zurecht, so daß er beschämt abziehen mußte.

### Nowe Miasto, Osmolin, Kozmynol.

Die deutschen Kolonisten dieser Dörfer versammelten sich am Sonntag nachmittag trotz schlechten Wetters recht zahlreich im Saale Freischütz. Auch aus der Stadt erschienen deutsche Werktätige. Der Sejm Kandidat für den Bezirk Lodz-Land E. Ferbe sprach über die gemeinschaftlichen Bande, die die Werktätigen in Stadt und Land verbinden. Wenn von wenig berufener Seite oft von einer Scheidewand zwischen den Arbeitenden der Stadt und den Landwirten gesprochen wird, so geschieht dies entweder aus Unverständnis oder was noch viel schlimmer ist, um die Schaffenden der Städte und des Landes absichtlich zu trennen. In der Geschlossenheit liegt aber nur die Kraft. Deshalb werden die Arbeiter, Angestellten und die Bauern nicht nur den Wahlkampf gemeinsam sieghaft beenden, sondern auch in Zukunft für das Wohl des schaffenden Volkes auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens führen. Daß sich die Versammelten mit den Ausführungen des Sejm Kandidaten eins fühlten, zeigt die einstimmige Annahme der nachstehenden Entschlußfassung: „Die Versammelten sehen in dem Zusammengehen der Werktätigen der Stadt und des Landes die einzige Gewähr für den Sieg der gerechten Forderungen des deutschen Volkes und geloben, geschlossen für die Liste 2 zu werben und zu stimmen.“ Die Versammlung, die von Bertold Klutwig, Żdunsta-Wola geleitet wurde, stand im Zeichen der Verbrüderung des deutschen schaffenden Volkes in Stadt und Land. In gehobener Stimmung, mit der Gewißheit im Herzen, nun wird es besser werden, gingen die deutschen Landwirte in ihre Heimatdörfer zurück, um dort für den Sieg der Liste 2 zu arbeiten. Die Werktätigen der Stadt aber wissen, daß sie nicht allein im schweren Tageskampf stehen, sondern brüderliche Hilfe auf dem Lande gefunden haben.

### In Nowe Żlotno.

Am vergangenen Sonntag fand eine von der D.S.A.P. einberufene Vorwahlversammlung in Nowe Żlotno statt, die einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Die Versammlung wurde von Schumpich eröffnet und geleitet. Als erster Redner sprach Oskar Seidler, der die Bedeutung der Wahlen und die Aufgaben des werktätigen Volkes schilderte. In deutscher und polni-

scher Sprache referierte hierauf Robert Filbrich, der die Gegner des werktätigen Volkes einer vernichtenden Kritik unterwarf und die Versammelten aufforderte, für die Liste 2 einzutreten. Die Versammelten äußerten ihre große Zufriedenheit mit dem Erscheinen der Vertreter der D.S.A.P. und sprachen den Wunsch aus, in Nowe Żlotno eine Ortsgruppe der Partei zu gründen. Einstimmig erklärten sich alle für die Liste 2.

### Warum macht die Liste 18 keine deutschen Versammlungen?

Utta und Spidermann wollen ihren politischen Bankrott verhehlen.

Die Liste 18 wird von ihren Agitatoren als die einzige deutsche Liste angepriesen. Immer wieder wird in den Presseorganen dieser Liste darauf hingewiesen, daß das ganze Deutschum geschlossen hinter der 18 steht, daß nur die „Verräter“ sich von der 18 abgewandt haben. Wie ist nun diese Reklame zusammenzureimen mit der Tatsache, daß die „erzdeutschen“ Führer der Liste 18, die das Deutschum für sich gepachtet zu haben glauben, keine deutschen Vorwahlversammlungen veranstalten? In der Tat hat weder Utta noch Spidermann es bis jetzt gewagt, eine deutsche Versammlung einzuberufen. Die bisherigen Versammlungen der 18 in Alexandrow, in Żywiec, in Pabianice, in Konstantynow, in Żelow und in Żdunsta-Wola waren keine deutschen Versammlungen, sondern jüdisch-deutsche Versammlungen mit einem bedeutenden Übergewicht jüdischer Teilnehmer. Wie kommt es, daß diese „verdienstvollen“ deutschen Führer, diese „alten deutschen Eichen“ sich nicht mehr duzelt an ihre deutschen Volksgenossen wenden, sondern für jede Versammlung die Hilfe der Juden in Anspruch nehmen müssen? Man wird einwenden, daß die 18 doch den Minderheitenblock darstellt und daher gemeinsame jüdisch-deutsche Versammlungen angebracht sind. Richtig, aber im Jahre 1922 gab es auch einen Minderheitenblock und trotzdem wurden von dem damaligen deutschen Wahlkomitee große deutsche Versammlungen in allen Ortschaften veranstaltet. Die Gemeinsamkeit des Wahlkampfes kann doch dadurch zum Ausdruck gebracht werden, daß auf deutschen Versammlungen jüdische Redner — sprechen und umgehört. So macht es die D.S.A.P. gegenwärtig mit der P.P.S.

Die Scheu vor der Einberufung deutscher Versammlungen durch Utta und Spidermann hat einen anderen Grund, einen ganz einfachen: das deutsche Volk kommt nicht zu den Versammlungen dieser Männer, es will von ihnen nichts wissen. Die letzten Stadtratwahlen haben jedem klar gezeigt, welch klägliches Bild die Versammlungen dieser Herren geboten haben. Utta und Spidermann sind sich ihres politischen Bankrotts voll und ganz bewußt. Sie wollen aber diesen Bankrott verhehlen, sie wollen sich nicht vor aller Welt blamieren. Deshalb klammern sie sich so fest an die Nothilfe der Juden. Wenn sie eine gemeinsame Versammlung einberufen, dann — so

## Nur Einigkeit gibt Kraft!

Der Mensch bedarf des Menschen sehr  
Zu seinem großen Ziele;  
Nur in dem Ganzen wirkt er.  
Viel Tropfen geben erst das Meer,  
Viel Wasser treibt die Mühle.

Friedrich Schiller.

### Wähle die Liste



kalkulieren sie — fällt es nicht so auf, daß die Anhänger Utta's und Spidermann's so dünn gelöt sind. Dann kann man doch immer noch in der „Freien Presse“ schreiben, daß die Versammlung gut besucht war. Daß unter den Besuchern nur 8 bis 15 Deutsche waren, das verschweigt man natürlich.

Utta und Spidermann wollen sich damit nicht abfinden, daß sie das Vertrauen des deutschen Volkes nicht besitzen. Sie wenden verschiedene Kunststücke an, um sich auf der Oberfläche zu halten.

Wie anders sieht demgegenüber der Wahlkampf der D.S.A.P. aus. Wenn die D.S.A.P. die deutschen Volksgenossen zu deutschen Versammlungen aufruft, so kommen sie scharenweise. Darüber besteht kein Zweifel mehr: die deutschen Volksmassen sind bei der D.S.A.P.

### 783 Klagen im Höchsten Gericht.

Im Höchsten Gericht in Warschau sind 783 Wahlklagen eingelaufen. Es handelt sich hauptsächlich um Beschwerden über unrechtmäßige Ungültigerklärungen von Kandidatenlisten, Streichung von Kandidaten usw. Erwähnenswert ist, daß bei den Wahlen im Jahre 1922 nur 336 Klagen im Höchsten Gericht eingelaufen sind.

### Vierhundert Klagen in Wahlanlagenheiten.

Beim Obersten Gerichtshof sind in den letzten Tagen im ganzen 400 Klagen eingelaufen, die die Wähler betreffen. Es handelt sich dabei größtenteils um die Beanstandung der Ungültigerklärungen von Kandidatenlisten in einer Reihe von Wahlbezirken. Für die Erledigung all dieser Klagen ist beim Obersten Gerichtshof eine besondere Wahlkammer gebildet worden.

## Heiteres und Ernstes aus der Vorwahlzeit.

Zwischenrufe, wenn sie eine Unwahrheit festnageln, sind stets unangenehm.

In der Versammlung in Konstantynow schilderte Herr August Utta seine starken Bemühungen um die Erhaltung der Schule in Rzywiec. Er habe sich so sehr dafür eingesetzt, daß er bis zum Minister gegangen sei, um die Schule zu retten.

Aber die Welt ist groß und doch so sehr klein.

An der Versammlung nahm als Zuhörer der Schulheiß von Rzywiec teil. In dem Augenblick, als Utta Lobeshymnen für sich sang, rief der Schulheiß dazwischen: „Es ist nicht wahr! Wir selbst mußten uns um die Schule kümmern.“

Der Redner stockte. War er doch beim Schwimmbad ertappt. Schnell aber sprang er auf ein anderes Thema über und erzählte Dinge, daß sich die Balken bogen.

### Eigenlob stinkt.

So dachten die Versammlungsteilnehmer in Konstantynow.

Denn als August Utta seine Laten pries, rief jemand dazwischen: „Sälecht machen Sie das! Eigenlob stinkt. Treffen Sie doch mit Spidermann eine Verabredung, wonach ihr Euch gegenseitig loben sollt. Spidermann wird Sie loben und Sie Spidermann.“

Utta rief aber nichts. Er lobte sich ruhig weiter. Und die Versammelten mußten in der schlechten Luft weiter bleiben. Nur Spidermann sagte seinem Nachbar ins Ohr: „O nein, das macht er nicht. Mich wird er nie loben. Er fürchtet, daß ich ihm den Rang ablaufe. Ich mußte sehr stark kämpfen, daß er mich in dem Flugblatt und in der Zeitung „die alte deutsche Eiche“ nannte.“

Spidermann kennt ihn also auch sehr gut.

Eine kleine, aber eine auserlesene seine Gesellschaft.

Die „Neue Lodzger Zeitung“ hat sich geärgert, als wir festnagelten, daß sie auf zwei Hochzeiten tanzt. Daß

sie einerseits gegen uns hebt und Rosenblatt unterstützt, andererseits aber für die Sanierer eintritt und die einige „deutsche Einigkeit“ verurteilt.

Eine Zeitlang, um ein deutsches „Bürgerblatt“ zu bleiben, druckte sie darauf auch lustig die Utaschen Schwindeleien nach.

Gestern aber lugte das Pferdebein wieder heraus. Auf der ersten Seite druckte sie eine Anzeige des Saniererblochs in polnischer Sprache, auf der dritten die in der Utaschen Lügenfabrik hergestellten Märchen über „imposante Versammlungen für den Minderheitenblock“.

Money bleibt eben Money. Und Anzeigen bringen Money. Und die „Neue“ liebt Money genau so stark, wie jeder „Dealist“ von der 18.

Die „deutsche Einigkeit“ aber? Quatsch! Money ist Money!

In der „Neuen Lodzger Zeitung“ stand am Sonnabend zu lesen, daß die Verwaltung des Feuerwehrverbandes in Warschau einen Aufruf erlassen hat, in dem es heißt:

„Die Erregung und die heftigen Streitigkeiten, die in Anbetracht der kommenden Wahlen in den Massen der Bevölkerung herrschen, können leicht auch unsere Feuerwehrkorporationen erfassen. Die freiwilligen Feuerwehren in Polen sind uneigennützig für das Wohl des Staates und das der Gesamtheit der Bevölkerung tätig.“

Wir verlangen von allen Bürgern, daß sie sich zur gemeinsamen Arbeit für das Wohl des Staates vereinigen. In den Sejm und Senat müssen Männer einziehen, die sich nicht der Partei, sondern dem Staate verpflichten, die nicht der Partei, sondern nur dem Staate zu dienen gewillt sind.

Wir verlangen somit von jedem Bürger Achtung vor der Staatsgewalt. Die ausführende Behörde unseres Staates muß stark sein, um Polen auf den Weg der staatlichen Entwicklung zu leiten.

Ohne jemandem politische Überzeugungen aufzuzwingen, rufen wir die gesamten freiwilligen Feuerwehren auf, am Tage der Wahlen ihrer Bürgerpflicht nachzukommen und durch geschlossene Teilnahme an

den Wahlen der Deffentlichkeit und der Gesellschaft ein gutes Beispiel zu geben.“

Der Aufruf ist unterzeichnet von Zygmunt Choromanski, Karol Rzepecki, Jakob Kon, Klemens Matusiat und Jan Strohmeier.

Wie unparteiisch auch dieser Aufruf ist, brauche ich nicht zu betonen. Grohmann, Waszlewicz, Koznanst, Żyżna, Wislicki, Wojewudzki heißt ein gutes Beispiel? Und das sollen die Feuerwehrleute, die sich aus der Arbeiterschaft zusammensetzen, alles glauben!? Herr Jakob Kon, der den Aufruf unterzeichnet hat, traut den Feuerwehrleuten viel zu.

Und in derselben „Neuen Lodzger Zeitung“ steht an demselben Tage folgende Nachricht und dazu auf der ersten Seite:

### Fürst Radziwill wird frecher.

Warschau, 17. Februar. (Eigenm.) In den nächsten Tagen sollen in Wolhynien einige Vorwahlversammlungen stattfinden, an denen einer der Spitzenkandidaten der Liste 1, Fürst Janusz Radziwill, teilnehmen und einige Wahlreden halten wird.

Wenn einer von den Führern oder Verführern der „Deutschen Einigkeit“ und dazu vielleicht gar in Pabianice oder in Sulzfeld, also nahe von Lodz, sprechen soll, macht ihm die „N. L. Ztg.“ nicht solche pomphafte Anzeiger. Fürst Radziwill bekommt sie aber, selbst wenn er in Wolhynien spricht, dort wo keine Menschenseele von der Existenz einer „N. L. Ztg.“ etwas weiß.

Die „Neue“ weiß es eben ganz genau, daß Radziwill ein reicher Knopp ist. Und die „Neue“ liebt es, für Knöpfe ihre Liebe zu verschlecken.

Die Liste 18 behauptet, der Feind der Endeden zu sein.

Als Harry, auch Harriers genannt, einen Saal für die Versammlung in Chojny suchte, wandte er sich an den dortigen polnischen Lehrer, einen Endeden, um Hilfe.

Gleich und gleich gesellt sich gern.

Bän-Bän.

**Fürst Radziwill ist Optimist.**

Über die Aussichten des Regierungsblochs heischen ganz verschiedene Ansichten. Sehr optimistisch schaut der künftliche Kandidat der Liste 1, Janusz Radziwill, in die Zukunft. Er prophezeit, daß der Regierungsbloch es auf 120 Mandate bringen wird. Im allerschlimmsten Falls aber wird die Liste 1, nach der Behauptung Radziwills, 60 Mandate erzwingen. Wir bemerken nur, daß zwischen dem Maximum und dem Minimum ein sehr großer Abstand besteht.

**Tagesneuigkeiten.**

**Heute Auszahlung der Unterstufungen an die geistigen Arbeiter.** Heute und Freitag findet die Auszahlung der Unterstufungen für die erwerbslosen geistigen Arbeiter für den Monat Februar statt. Heute erhalten Unterstufungen die Inhaber der Legitimationen Nr. 1 bis 750, Freitag 751 bis Ende. Am Sonnabend können Reklamationen eingereicht werden. (6)

**Löhnerhöhung in der Bieltzher Industrie.** Wie wir erfahren, hat der Leiter der Abteilung für Sammelverträge Ulanowski, der vom Arbeitsministerium zum Schlichter in der Frage des Zwistes in der Bieltzher Baumwoll-, Jute- und Metallindustrie berufen wurde, folgenden Schiedspruch gefällt. In der Wolleindustrie werden die Löhne der Weber und Ausnäherinnen um 4 Prozent erhöht. In der Juteindustrie um 3 Prozent und der Tageslohn um 4 Prozent. In der Metallindustrie werden die Arbeiterlöhne um 3 Prozent und die Tagelöhne um 4 Prozent erhöht. Die Erhöhung verpflichtet vom 6. Februar ab bis zum 31. Oktober. (p)

**Besondere Empfangsstunden für Schulkinder in der Krankenkasse.** Das Bezirksversicherungsamt in Warschau wandte sich mit einem Rundschreiben an die Lodzger Krankenkasse mit dem Antrag, für die Schulkinder besondere Empfangsstunden einzurichten. Von dem Ort und den Empfangsstunden müßten die Schulleitungen benachrichtigt werden. (p)

**Vor Hunger zusammengebrochen.** In der Petrikauer Straße an der Ecke der Przejazd brach gestern der ohne ständigen Wohnsitz sich in Lodz aufhaltende Wis zusammen. Ein herbeigerufener Arzt der Unfallrettungsbereitschaft stellte fest, daß Wis vor Hunger völlig ermattet und deshalb zusammengebrochen war. (a)

**Kinder nicht ohne Aufsicht lassen.** In der Petrikauer 219 ergriff die 6 Jahre alte Kamilla Mielle eine Schachtel Zündhölzer und spielte damit. Dabei geriet ihr Kleid in Brand, das in wenigen Augenblicken in hellen Flammen stand. Auf das Geschrei des Kindes eilte die Mutter aus dem Nebenzimmer herbei und unterdrückte das Feuer, indem sie dem Kinde die Kleider vom Leibe riß. Nachdem ein Arzt dem Kinde die erste Hilfe erwiesen hatte, ließ er es zu Hause unter der Obhut der Eltern. (p)

**Der heutige Nachtdienst in den Apotheken:** J. Wojcicki Nachf., Kopulnowskiego 27, W. Daniłowicz Petrikauer 127, K. Ulicki und J. Cymer, Wajciana 37, Leinwebers Nachf., Mac Wolnosci 2, J. Hartmanns Nachf., Mlynarska 1, J. Kahane, Alexandrowska 80.

**Die gestrigen Marktpreise.** Auf den gestrigen Märkten wurden folgende Preise gezahlt: Eier 2,50 bis 2,60, Landbutter 6,00—6,50 Floty, Quarkkäse 1,10 bis 1,20, Käse 1,30—1,50, Milch 35—40 Gr., Sahne 1,70—1,80 Zl., ein Alg. Kartoffeln 14—15 Gr., Mohrrüben 20—25, Zwiebeln 50—60, Rübren 25—30 Gr., 1 Henne 3,00—10,00 Floty, Ente 7,00—12,00 Floty, Gans 12—20 Floty.

**„Madame Butterfly“**, Oper in 3 Akten von Puccini. Heute, Mittwoch, den 22. und morgen, Donnerstag, den 23. Februar, um 8.30 Uhr abends, veranstaltet die Lodzger Opern-Gesellschaft im Städtischen Theater nur 2 Aufführungen der Puccinischen Oper „Madame Butterfly“ in voller Besetzung der Chöre und des Orchesters. Die Titelrolle übernimmt die bekannte Opernsängerin Br. Dieck, die Rolle der Susuki die Künstlerin der Warschauer Oper, Teodozja Stoniecka, bekannt durch glänzende Erfolge an der dortigen Oper. Außerdem treten noch A. Dobosz, als Pinkerton, Fr. Friesel als Charples, und die Künstler Lewittin und Wajland auf. Als Dirigent wurde Kapellmeister D. Kleibt gewonnen. Für die Regie zeichnet K. Tatarlewicz, für Dekorationen K. Malkiewicz. Eintrittskarten sind an der Kasse des Städtischen Theaters und in der Konditorei von Gostomski, Petrikauer Straße 76, Tel. 64 00, zu erhalten, wo auch Vorbestellungen von 10 Uhr früh bis 7 Uhr abends entgegengenommen werden.

**Das Urteil im Prozeß gegen die Schülerinnen.**

Gestern, am zweiten Tage des Prozesses gegen die Gymnastinnen, die angeklagt sind, eine kommunistische Schulorganisation gebildet zu haben, begannen sich schon vor 9 Uhr große Menschenmassen vor dem Gericht anzulammeln. Im Verhandlungsaal herrschte eine große Nervosität, alles wartete mit Spannung auf das Urteil. Erst um 2.30 Uhr wurde dieses verkündet. Bei lautloser Stille verlas der Vorsitzende, Richter Roglowski,

**Beim Ueberschreiten der Straße achte auf Straßenbahn und Auto. Unachtsamkeit kann dich zum Krüppel machen, die das Leben kosten.**

**Am Scheinwerfer.**

**Ein Narr oder nur gemeingefährlich.**

Die gestrige „Freie Presse“ jubelt wieder einmal. Die Liste 18 soll in Konstantynow, Zdunsta-Wola und Zgierz solch glänzende Erfolge gehabt haben. Darüber Verzückung und perverter Taumel! Und wie jämmerlich hat die Liste 2 abgeschnitten! O, unser Uta hat deren Anhänger und Führer mächtig eingeseigt! Und ein wollüstiger Schauer durchrieselt den armen Spießer, der diese Exkremite eines kranken Gehirns für pure Münze hält.

Gestern war Faschingsclow und da glaubte das kranke Gehirn dem Prinzen Karneval ein besonders großes Opfer schuldig zu sein. Darum Narretei bis zum Exzeß: je toller, desto größer das Gelächter über diesen Faschingsclown. Und nach lachendem Hohn scheint der Narr sich zu sehnen, wie August Uta nach dem Sejmmandat, das mit jedem Tage in eine weitere Ferne entrückt, um am 4. März wie eine Seifenblase zu platzen. Doch jedem Tierchen sein Plaisierchen, und warum sollen wir unserm Narr die große Freude verderben.

Narrische Schauermärchen werden über Konstantynow verzapft. Man könnte das Gruseln erlernen, wenn man nicht wüßte, daß gestern Karnevals Abschied gefeiert wurde und daß der Narr sein „Lache, Bajazzo“ mit w u n d e m Herzen vorgebracht hat, so groß waren die Erfolge, denn ein „Erfolg“ scheint es zu sein, wenn man die ganze Versammlung gegen sich hat, wenn man Zurufe wie „Lügner“, „Lump“ mit lächelnder Miene einsteckt, eine „imposante Rundgebung“, wenn man sich den Zuruf „gemeiner Denunziant“ gefallen lassen muß und sich mit schlotternden Knien die Wand entlang drückt, in der heillosen Angst, daß es einer losen stehenden Hand irgend eines Konstantynower Bürgers wegen der frechen Beschimpfung der Versammlung danach gelüften könnte, die Stabilität eines gewissen Körperchens zu unterzuchen.

Auch Zdunsta-Wola war eine ähnliche „imposante Rundgebung“. Dort ärgerte sich Uta darüber, daß der Spitzenkandidat der Liste 2 im Landkreise Lodz zu seiner Versammlung erschienen ist und den Schwinkel ausbedeckte, mit dem dieser ehemalige Lehrer (Gott sei dank, daß ehemaliger, denn er und ein Kindererzieher! hrrr...) auf die Dörfer haufieren geht. Und aus niedriger Rache, weil diese Person den Kandidaten der Liste 2 gegenüber nur ein geistiges Embryo ist, fiel die „Freie Presse“ über die Kleidung des Kandidaten Ing. Jerbe her, daß dieser sich extra zurecht gemacht hätte, um in Sportmütze, Touristenstiefeln und Halstuch den deutschen Volksgenossen mehr Vertrauen einzulößen. Ja, glaubt der Pamphletist der „Fr. Pr.“, daß Sejmmandat Ing. Jerbe nicht mit drei Monate altem Trauer unter den Fingernägeln, ungepflegten Zähnen herumläuft und einen gemwendeten schmierigen Kragen trägt, über den das struppige Haar drei Zoll hinausströkt, wie bei Uta?

Wie niedrig, wie erbärmlich, wie geistig verwahrloßt muß der Pamphletist sein, um mit solchen Mitteln den politischen Gegner zu bekämpfen!

Wenn man an den Versammlungen teilgenommen hat und dann die Berichte darüber in der „Fr. Pr.“ nachliest, dann kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß der schmutzige Pamphletist ein ausgesprochener Narr ist, der wegen seiner Gemeingefährlichkeit zu Nutz und Frommen des Deutschtums hierzulande wie am schnellsten in einer Kaltwasseranstalt untergebracht werden müßte. O jerum.

das Urteil. Die 19 Jahre alte Chaja Salzmann wurde zu 10 Monaten Gefängnis, die 17 Jahre alte Kuzja Rosenfarb zu 6 Monaten Gefängnis, die 19 Jahre alte Rosalie Niechicka zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verurteilten Salzmann, Rosenfarb und Niechicka wurden gegen eine Kaution von 600 Floty auf freien Fuß gesetzt. Die 17 Jahre alte Halina Dawidowicz, die 17 Jahre alte Czarna vel Celina Birenzweig und die 18 Jahre alte Laja Schneidermann wurden freigesprochen. Nach der Urteilsverkündung wurde die Mutter der verurteilten Salzmann ohnmächtig. (p)

**Kunst.**

**Aus der Philharmonie.**

**Sascha Popoff.**

Unser Orchester macht, wenn es eine Zeit hindurch in der Philharmonie betätigt wird, Fortschritte im guten Zusammenspiel, wie man am Sonntag merken konnte. Kleine Entgleisungen waren ja auch diesmal unvermeidlich. Aber im ganzen war das Konzert gut.

Die Eröffnung des Konzertes leitete die Ouvertüre zur „Verkauften Braut“ von Smetana ein, die in sehr exakter, ausdrucksvoller Weise gespielt wurde.

Die Sinfonie „Aus der neuen Welt“ von Dvorak war interessant in der Auffassung und brachte ein Largo, das klanglich sehr gut wirkte und fein phrasiert war. Sehr einheitlich ausgeführt war auch das Finale. Das Konzert erbrachte den Beweis, daß Hr. Szulc, wenn er will und natürlich auch wenn die Musiker es wollen, es versteht, das Orchester seinem Willen unterzuordnen zu einen, und schöne Resultate zu erzielen.

Als drittes und letztes Werk kam „Symphonie espagnole“ Lalo, an die Reihe, das mit Orchesterbegleitung Sascha Popoff spielte. Das Allegro non troppo jedoch wies Stellen auf, die nicht immer rein im Ton waren. Dagegen war das „Andante“ und „Rondo Allegro“ von sehr schönem, weichem und singendem Ton, der für des Künstlers Spiel einnahm.

Es ist nur bedauerlich, daß S. Popoff so wenig innerlich Anteil nimmt an seinem Spiel. Zweifellos hätte man, wäre dies der Fall, eine weit größere Freude an seinem Können. g—es.

**Aus dem Reiche.**

**Zgierz, Stadtratssitzung.** Am vergangenen Donnerstag, den 16. Februar, fand hier wieder eine Sitzung des Stadtrates statt. Nach der Verlesung des Protokolls und Erledigung mehrerer kleiner Angelegenheiten, wie Annullierung einer Anleihe von 120 Floty, welche seinerzeit der Schule Nr. 2 zum Ausfluge nach Krakau gewährt wurde, Zuerkennung eines Subsidiums von 200 Zl. für einen höheren Zeichen- und Handfertigkeitstaktus am hiesigen Volksschullehrerverein u. a. wurde zur zweiten Lesung des städtischen Budgets für das Jahr 1928/29 geschritten. Das ordentliche Budget sieht an Einnahmen 869 407,03 Floty, an Ausgaben 858 522,42 Floty vor. Das außerordentliche Budget dagegen sieht an Einnahmen und Ausgaben 1 509 975 Zl. vor. Diese Summe soll zur Beendigung der bereits angefangenen öffentlichen Arbeiten (Badeanstalt, Teich u. a.), sowie zur Pflasterung von Straßen verwendet und durch langfristige Anleihen gedeckt werden. Die ganze zweite Lesung des Budgets konnte nicht beendet werden, weil manche Positionen hart umstritten wurden. Von 13 Abteilungen der Einnahmen wurden erst 6 gelesen. Diese weisen folgende Ausgaben auf: Administration 163 706 18 Zl., Kommunaleigentum (Renovierung u. a.) 18 735 Zl., Unternehmungen, Schuldenabzahlung 208 936 85 Zl., Straßen und öffentliche Plätze 44 622 32 Zl., Bildungswesen 87 641 68 Zl. Hier wurde der Voranschlag des Magistrats an manchen Stellen abgeändert, u. zw. wurde für Vermittel jeder Volksschule 500 Zl. bestimmt. (Der Voranschlag des Magistrats sah hierfür ca. 290 Zl. pro Schule vor). Weiter wurden für das Staatsgymnasium, das Lehrerinnen-Seminar, das Deutsche Gymnasium und die Handelsschule Subsidien zu je 1000 Zl. beschlossen, während der Cheber, welcher um 5000 Zl. ersuchte, nichts bekommen soll. Hierbei kam es zu sehr scharfen Äußerungen zwischen den einzelnen Stadtratsmitgliedern. Die Gegner dieses Subsidiums vertraten den Standpunkt, daß der Cheber keine Schule ist und die dortigen Verhältnisse in jeder Hinsicht unter jeder Kritik stehen, weshalb dieser Anstalt keine Unterstufung zuerkannt werden kann. (Abt)

**Alexandrow.** Gründungsfeier des Sportvereins „Sparta“. Der vor einigen Monaten gegründete Sportverein „Sparta“ trat am Sonnabend, den 18. d. Mis. durch Veranstaltung eines Festes zum ersten Male an die Öffentlichkeit. Und daselbe kann — erfüllten sich die gehegten Erwartungen auch nicht in ihrem vollen Umfange — als durchaus gelungen bezeichnet werden. Wenn die Zahl der erschienenen Gäste manche Wünsche offen ließ, so kann dies auf zwei Ursachen zurückgeführt werden: der kleine Saal (seit wir einen großen Theateraal im „Volks Hause“ haben, sind wir etwas anspruchsvoller geworden) und das Fest des „Sokol“, das von vielen Deutschen besucht war. Das Fest wurde mit einer kurzen Ansprache des Präses Herrn J. Wiese eingeleitet. Nun folgten in buntem Wirbel Couplets und ein lustiger Einakter. Alle Mitwirkenden: H. Wiese, W. Sommer, M. Reihner, T. Schneider, D. Winter, A. Kwasz, A. Probst, M. Krüger, A. Waschke, D. Ziebart, O. Engel gaben sich die redlichste Mühe, ihren Rollen gerecht zu werden. Gegen Mitternacht begann der Tanz. Bis in den neuen Tag hinein blieben die Tanzlustigen beisammen. Alles in allem: das Fest hatte einen recht günstigen Verlauf genommen.

**Kalisch.** Der verhängnisvolle Schuß. Auf dem Vorwerk Bozewisko, Gem. Nieszawa, Kreis Kalisch, ereignete sich vorgestern ein schrecklicher Unglücksfall. Die beiden Kinder des Pächters Tworkel, der 15 Jahre alte Kazimierz und der 13 Jahre alte Piotr,

**Achtung! Alexandrow!**

Heute, Mittwoch, um 6 Uhr abends, findet im Saale des Alexandrower Turnvereins eine große

**Vorwahlversammlung**

statt. Sprechen werden Redner aus Lodz und Alexandrow.

Das Wahlkomitee.

Hatten sich während der Abwesenheit der Eltern der Doppelpiste bemächtigt und begannen damit zu spielen. Dabei geriet Kazimierz an die Sicherung der geladenen Waffe. Ein Schuß trachte und die ganze Schrotladung ging dem nur wenige Schritte entfernt stehenden Piotr ins Gesicht, das grauenerregend zerfahren wurde. Der Knabe stürzte sofort tot zu Boden. Als Kazimierz sah, was er angerichtet hatte, bekam er Furcht. Er lief nach dem nahen Teich und stürzte sich hinein, um seinem Leben ein Ende zu machen. Durch den Schuß waren aber Nachbarn aufmerksam gemacht worden, die herbeiliefen und den unfehligen Mörder aus dem Teich herauszogen. (p)

**Der Lutherfilm.**

Berlin, 21. Februar. Im Namen der katholischen Geistlichkeit Groß-Berlins veröffentlicht die „Germania“ eine öffentliche Erklärung gegen den Lutherfilm der Hugobergischen Wfa, der gestern hier zum erstenmal aufgeführt wurde. Sie sagen darin, der Film zeige einseitig und stark übertrieben fast nur Mißstände der katholischen Kirche zur Zeit Luthers und stelle in tendenziöser Weise geschichtliche Tatsachen. In der jetzigen Fassung, aus der die Filmgesellschaft bereits eine Anzahl aufwändiger Teile beseitigt habe, sei der Film für die Katholiken untragbar; er besetze sie in ihrem religiösen Empfinden und löse den konfessionellen Frieden. Die Erklärung schließt mit einem Appell an die Filmgesellschaft, den Film nochmals zu prüfen und die anstößigen Teile zu beseitigen.

**An alle Deutschen!**

Volksgenossen! Wir stehen vor ernsten und schweren Aufgaben. Die bevorstehenden Wahlen werden über die Zukunft unseres Volkes entscheiden. Wir haben einen harten Wahlkampf zu führen, um die wirtschaftlichen und kulturellen Interessen unseres Volkes zu schützen.

Der Wahlkampf erfordert große Geldmittel. Wir rufen daher alle Deutschen auf, Opfer zu bringen für die Zukunft unseres Volkes.

Deutsche! Spenden reichlich für den Wahlfonds. Spenden werden täglich im Wahlbüro, Petrikauer 109, sowie von den Vertrauensmännern des Wahlkomitees entgegengenommen.

**Das Hauptwahlkomitee der D.S.A.P.**

**Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.**

**Wachtung! Ortsgruppen in Lodz!**

Im Laufe der nächsten Tage finden in allen Ortsgruppen der Stadt Lodz außerordentliche Konferenzen statt. An diesen Konferenzen haben alle Vorstandsmitglieder, sämtliche Vertrauensmänner und alle Mitglieder der Wahlkomitees sowie die Mitglieder der Hilfsgruppen teilzunehmen. Die Konferenzen finden an folgenden Tagen statt:

1. in der Ortsgruppe Lodz, Süd heute, Mittwoch, um 7.30 abends, in der Bednarska 10;
2. in der Ortsgruppe Lodz, Nord am Donnerstag, den 23. d. M., um 7.30 abends, in der Reiterstraße 13;
3. in der Ortsgruppe Lodz, Zentrum am Freitag, den 24. d. M., um 7.30 abends, in der Petrikauer Straße 109.

Angeichts der Wichtigkeit der zu besprechenden Angelegenheiten ist die Anwesenheit aller erwähnten Mitglieder unabdingbare Pflicht. An den Konferenzen nimmt der Vorsitzende des Hauptwahlkomitees, Gen. Kronig, teil. Das Hauptwahlkomitee.

**Warschauer Börse.**

21. Febr. 20. Febr.		21. Febr. 20. Febr.	
Belgien	124 11	124 15	26 41
Holland	—	3 80	171 52
London	48 47	48 46	47 25
Newport	8 90	8 82	121 58
Paris	85 06	85 05	25 41
Wien	—	—	171 52
Zürich	—	—	47 25
Wien	—	—	121 58
Wien	—	—	25 41

Schriftleiter: Artur Kronig. Verantwortl. Redakteur: Armin Zende. Herausgeber: L. Ant. Dreck. J. Bonawicki, Lodz, Petrikauer 109

**ODEON**

Zum ersten Male in Lodz! Ungewöhnliches Drama voller Geheimnisse in 10 Akten!

**„Der chinesische Papagei“** Gefährliche, erschütternde Szenen mit So Jin, Anna May Wong und Marion Rigon. Außer Programm eine Farce in 2 Akten.

**Großes Doppelprogramm!**

Zum ersten Mal in Lodz! **„Der Maharadscha und seine Göttin“** Drama in 10 Akten a. d. Leben englischer Offiziere in Ostindien, mit George Arlson a. d. Spitze. **„Reide deine Verwandten“** Lustige Komödie in 4 Akten.

**CORSO**

W dniu 20 lutego 1928 roku zmarł

s. p.

**Józef Dymecki,**

pracownik Wydziału Podatkowego, przeżywszy lat 38. W zmarłym tracimy gorliwego i sumiennego pracownika. Cześć Jego pamięci!

MAGSITRAT m. ŁODZI.

Goldene Medaille



Ausstellung Rom 1926

**Oskar Kahlert, Łódź**

Wólczajska-Strasse 109, Tel. 30-08

Glaschleiferei, Spiegel- und Metallrahmenfabrik und Bemalungsanstalt.

Engros- und Detailverkauf von

Hand-, Stell- und Wandspiegel, Trumeaus, Nidestablette, Spiegel und geschliffene Kristallscheiben für Möbel und Bauzwecke.

Streng reelle Bedienung.

1845

**Miejski Kinematograf Oświatowy**

Od wtorku, dnia 21 do poniedziałku, dnia 27 lutego 1928 roku włącznie

**Zmartwychwstanie**

Dramat w 10 aktach podług nieśmiertelnego arcydzieła hr. Lwa Tołstoja.

**BEZDOMNY**

Dramat w 10 aktach walg pow eści Hektora Malo'a „Bez Rodziny“.

Następny program: „CZARNY PIRAT“.

W poczekalniach codz. do g. 22 audycje radiofonijne. Czasy miejsc dla dorosłych: I—70, II—60, III—30 gr. „młodzieży: I—25, II—20, III—10 gr.

**Deutscher Lehrerverein in Lodz.**

Am Sonnabend, den 25. Februar 1. J., findet im Vereinslokale in der Petrikauer Straße 243 um 7 Uhr abends im ersten und um 8 Uhr im zweiten Termin die diesjährige

**General-Versammlung**

mit folgender Tagesordnung statt: 1. Protokollverlesung, 2. Mitteilungen, 3. Berichte: a) des Schriftführers, b) des Kassierers, c) des Bücherwirts, d) der Revisionskommission, 4. Entlastung des Vorstandes, 5. Neuwahl, 6. Anträge.

Am recht pünktliches und vollzähliges Erscheinen bitte!

**Zahnarzt**

**H. SAURER**

Petrikauer Straße Nr. 6 empfängt von 10—1 und 2—7.

**Heilanstalt**

Petrikauer 294 (am Segerischen Ring), Tel. 22-89 (Haltestelle der Fabianicer Fernbahn)

empfangt Patienten aller Krankheiten täglich von 10 Uhr früh bis 6 Uhr abends. 186 Impfungen gegen Pocken, Anaphen (Harn, Blut — an Syphilis — Sperma, Sputum usw.), Operationen, Beseitigung, Krankebehandlung. — Konsultation 3 Mal. Operationen und Eingriffe nach Verabredung. Elektrische Bäder, Quarzlampebehandlung, Elektrisieren, Koenigen künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brillen im Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.



**Zähne**

künstliche, Gold- und Platin-Kronen, Goldbrücken, Porzellan-, Silber- und Goldplomben, schmerzloses Zahnziehen. Zeitlichung gestattet.

**Jahresliches Kabinett**

**Lendowstra**

51 Nummer 51.

**Kleine Anzeigen**

haben in der „Lodzger Volkszeitung“ stets guten Erfolg!

**Lehrling**

der deutschen und polnischen Sprache mächtig, kann sich melden in der Farbwarenhandlung Przejazd Str. 4. 940

**Günstige Bedingungen!**

Metallbetten, Kinderwagen, Polstermatrassen, Drahtmatten sowie Matratzen „Patent“ nach Maß für Holzbetten, Waschmaschine und Wringmaschinen am billigsten im Fabrikalager „Dobropol“

Lodz, Petrikauer 78, im Hof.

Dr. med. Zygmund

**Datyner**

Urolog

Nieren-, Blasen- u. Harnleiden

empfangt von 1 bis 2 und von 5 bis 8 Uhr abends.

Piramowicza 11 (früher Dignitzstr.)

Tel. 48-95. 464

Do akt Nr. 1937/27.

**Ogłoszenie.**

Komornik przy Sądzie Okręgowym w Łodzi, Leon Wasowski, zam. w Łodzi przy ul. Wólczajskiej 19, na zasadzie art. 1030 Ust. Post. Cyw. ogłasza, że w dniu 1 marca 1928 r. od godz. 10 rano, w Łodzi, przy ul. Kilińskiego 46, odbędzie się sprzedaż przez licytację ruchomości należących do Dawida Berkowicza, składających się z mebli ocenionych na sumę zł. 425.—

Łódź, 21 lutego 1928.

Komornik LEON WĄSOŃSKI.

**Funkwinkler**

Mittwoch, den 22. Februar.

**Polen**

Warschau 111 m 16 „Der Dalton-Plan in den Seminarien“; 18.15 Nachmittagskonzert; 20 „Karnaval der Polen“; 20.50 Abendkonzert; 22 Nachrichten.

Kattowik 422,6 m 17.45 Kinderstunde; 18.15 Nachmittagskonzert; 20.30 Abendkonzert; 22 Bekanntmachungen;

Krakau 566 m 18.15 Konzert; 20.30 Uebertragung von Warschau; 22.30 Tangomusik.

Polen 344,8 m 18.15 Schallplattenkonzert; 17.45 Instrumentalkonzert; 20.30 Orgelkonzert; 22 Bekanntmachungen; 22.30 Tangomusik.

Wina 435 m 18.10 Konzert; 19 Pressebericht; 20.30 Uebertragung von Warschau; 22.30 Tangomusik.

**Rusland**

Berlin 483,9 m 11 Schallplattenkonzert; 15.30 „Parlamentarische Frauenarbeit“; 16.30 Jugendbühne; 17. Unterhaltungsmusik 19.30 „Der Corregidor“, während einer Pause Nachrichten; anschl. Tangomusik.

Breslau 322,6 m 12.15 Schallplattenkonzert; 1. Böhmerstunde 16.15 Unterhaltungskonzert; 20.10 „Lomo“, Oratorium von Hindel.

Riga 288 m 11 Schallplattenkonzert; 13.05 Mittagskonzert; 16.15 Bühnerstunde 20 Afrika; 21 Funtkonzert; anschl. Mitteilungen und Tangomusik.

Stuttgart 379,7 m 18.15 Nachmittagskonzert; 18.15 „Bei den Zwergen im Hinterland von Kamerun“; 20.15 Sinfoniekonzert; 21.15 Winter und Kind; anschl. Nachrichtenabend.

Wien 517,2 m 15.30 „Torquato Tasso“; 20.30 „Der Puppenpieler“; anschl. Letzte Abendmusik.

Wrag 348,9 m 11 Schallplattenkonzert; 12.05 Mittagskonzert; 18.10 Kinderstunde; 20.45 Hörspiel „Dämmerung“; 22 Nachrichten.

Budapest 566,6 m 17.30 Sinfonisches Orchesterkonzert; 19.45 „Oseay brigaderos“.

Roma 2000 m 19 Pressebericht; 19.30 Konzert.

Dawentry 491,8 m 16 Kammermusik; 21 Orchesterkonzert; 22 Bunter Abend; 23.15 Tangomusik.

### Mit Revolver und Lippenstift.

#### Zum Freispruch des Primaners Kranz.

In der gestrigen „L. Volkszeitung“ brachten wir einen ausführlichen Bericht über den Prozeß gegen den Primaner Kranz und die Meldung über den Freispruch des Angeklagten.

Die Schülertragödie, die in Berlin-Steglitz geschah, ist nicht so unverstänlich, nicht so ungenügend, wie es am Anfang schien, als man nur einzelne, aus dem Zusammenhang gerissene Szenen kannte: Alkohol und Eifersucht, Sexualität und Verwirrung der Gefühle, das ist so sonderbar, so sensationell nicht, als man den Spießer nun glauben machen will. Ähnliches hat sich immer ereignet, wird sich immer ereignen; etwas anderes ist es, was so bellemmend, was so erschütternd wirkt. Daß ein frühreifes, nach Erotik dürstendes Mädel mit einigen jungen Burschen flirtet und, weil sie das Pech hatte, an einen Neurastheniker wie Paul Kranz zu geraten, sich kurz entschlossen einem andern hingibt, dürfte hundertmal vorkommen; daß ein Achtzehnjähriger schlechte Gedichte schreibt und in einer verzweifelten Stimmung phantastische Pläne schmiedet, dürfte auch schon öfter passiert sein; aber daß diese jungen Menschen nichts als ihr unfruchtbares Privatleben haben, daß knapp hinter ihren sexuellen Erregungen und romantischen Experimenten das Nichts beginnt, ist beunruhigend. Und daß sie, trotz all ihrer krankhaften Eigenart, Typen sind, ist doppelt beunruhigend.

Paul Kranz, Sohn eines Kaffeehausmuskanten, begabt, nervös und phantastisch, dringt in die Kreise des Bürgertums ein und erliegt der weichen, von Luxusgefühlen durchstärkten Luft; der individuelle Aufstieg, die Herkunft aus einer Klasse, zu der er nicht mehr gehört, die Hingabe an eine Klasse, deren Lebensbedingungen nicht die seinen sind, deren Voraussetzung das ist, was ihm fehlt: Kapital, dieses Schweben zwischen zwei Welten wird ihm zum Verhängnis. Der Geruch des Geldes betäubt ihn, die Leichtigkeit des Lebens erfüllt ihn mit Schwermut, und der romantische Zauber, der das Wesen der Operette ist, der romantische Zauber von Seidenwäscen, Pelz und Parfüm korrumpiert seine Nerven: er ist der Gast der Bourgeoisie, fähig, sich lyrisch an ihr zu beerauschen, unfähig, in ihr Wurzel zu fassen. So sind sie alle, diese aus dem Kleinbürgertum und auch aus dem Proletariat kommenden Schwächlinge, die den Klasseninstinkt verloren haben, der Bourgeoisie ideologische Masken und Revolvergeschäfte liefern und der faschistischen Phrase verfallen.

Hilbe Scheller ist lebensstüchtiger, sachlicher, kühler: sie ertrinkt nicht in trüben Träumen, sie greift energisch und überlegen zu. Mühiger als geführt, fordert sie Realität: der Irrealitäten-agent Paul Kranz vermag ihr das, was sie wünscht, nicht zu geben, ein anderer entschädigt sie dafür. Es ist Kraft und Klugheit in dieser Sechzehnjährigen, mit der sie ihre Beziehungen regelt. Aber wie trostlos, wie unjung ist die Kraft und Klugheit der Sechzehnjährigen! Höchste Anerkennung der Sachlichkeit, wenn sie Methode der Arbeit, wenn sie Prinzip der Wirtschaft, der Politik, wenn sie Lebensökonomie ist — aber wenn Sechzehnjährige, nicht, weil die Arbeit es fordert, nicht, weil die Not es gebietet, sondern nur, weil sie sich von Leidenschaft, Sehnsucht, Seele, nichts mehr vormachen lassen“, weil es bequemer ist, zu lächeln, als zu leiden, wenn Sechzehnjährige so voll Sachlichkeit ihr Privatleben rationalisieren, erschrickt man. Und Hilbe Scheller ist keine Ausnahme: in Deutschland sind diese traumlosen jungen Menschen die Gegenspieler der gefährlichen Träumer, deren Romantik überall einbricht, einen Revolver in der Hand.

Ebenso typisch wie Hilbe Scheller ist ihr Bruder Günter, der den Lippenstift zu handhaben wußte wie die Waffe, Homosexualität ist heute die große Mode. Günter Scheller war gewiß abnormal veranlagt, wenn er sich auch mit Mädchen abgab, aber das Milieu, in dem das Abnormale zum guten Ton gehört (vor allem, wenn es Geld einbringt), hat zweifellos dazu beigetragen, ihn tiefer in seinen Trieb hineinzutreiben. Homosexualität,

Patentreuzlerum, Geschäftsgeist — und plötzlich ein Aufschrei: Ist das der Sinn des Lebens? Ist es nicht am besten, alles rasch zu beenden? — Es wäre ungerecht, wollte man das, was in Steglitz geschah, nur mit den Worten erklären: Verfall des Bürgertums. Paul Kranz und Hans Stephan kamen aus einer andern Klasse, und auch die Familie Scheller ist nicht typische Bourgeoisie. Eines aber kann nicht geleugnet werden: daß die bürgerliche Gesellschaft nicht mehr fähig ist, dem Leben der Jugend einen geistigen Inhalt

und ein verpflichtendes Ziel zu geben, daß diese Jugend entweder in kranker Romantik zerbröckelt oder in karrierebefähigter Sachlichkeit erstarrt, weil durch ihre Seele nicht der reinigende, befreiende Sturm der Zukunft weht, weil sie keine großen Ideen zu verwirklichen hat. Und darum tut sich hinter ihren sexuellen Problemen und individuellen Konflikten das Nichts auf.

Arme Jugend, über die man nun zu Gericht saß, weil man sie schuldig werden ließ, weil man ihr alles schuldig blieb!

## 100 Jahre Webergeselleninnung in Pabianice.

Am Sonntag, den 19. Februar, feierte die hiesige Webergeselleninnung ihr 100jähriges Stützungsfecht. Schon in den Morgenstunden fanden sich Vertreter befreundeter Innungen aus der Provinz mit ihren Bannern in der schön geschmückten Turnhalle ein. Die Delegationen wurden von der Verwaltung aufs wärmste empfangen. Um 11 Uhr setzte sich der Zug in folgender Reihenfolge in Bewegung: Fabrikvorsteher von Krusche und Ender, Pabianicer Freiwillige Feuerwehr mit Fahne, Webergeselleninnung (alte) mit Fahne, Webergeselleninnung (neue) mit Fahne, Webermeisterinnung mit Fahne, Fabrikwebermeister mit Fahne. Die Delegation aus Lodz mit Fahne, aus Jüterz, Lawerow usw. Von der katholischen Kirche, wo Propst Pietrzak eine Ansprache hielt, ging es nach der evangelischen Kirche, wo Pastor R. Schmidt die Festsprache hielt. Nach der Turnhalle zurückgekehrt, wurde eine gemeinsame Aufnahme gemacht. Darauf verlas der Sekretär der Innung die hundertjährige Chronik, die unsere Väter einst geschrieben haben. Die Innung der Tuchweber wurde in Krakau am 16. Juli 1768 vom König Stanislaw August bezeugt, im Jahre 1812 desgleichen von Napoleon und 1816 vom Kaiser Konstantin. Im Jahre 1825 trennten sich die Weber von den Tuchwebern und gründeten eine eigene Webermeisterinnung, die sich hauptsächlich aus sächsischen, böhmischen und schlesischen Einwanderern zusammensetzte. Am 1. Juli 1827 entstand die Webergeselleninnung und dies wiederum infolge der Tatkraft der deutschen Einwanderer.

Die Gründer der Webergeselleninnung waren: Gottlieb Paul, geboren in Soland, Sachsen, dessen Enkel heute noch der Innung angehört, J. G. Gottlieb Frinke (Sachsen), Moriz Scholze und Gottfried Krause. Im Jahre 1828 wurde Gottlieb Ulrich aus Schleien zum Ältesten gewählt, Vertreter wurde Gottlieb Grünwald aus Böhmen und Schriftführer Alois Egger, Pabianice. Sie arbeiteten mit Aufopferung bis zum Jahre 1834. Ihre Nachfolger waren: Josef Leimert, geb. in Grochau, Böhmen, Karl Sawantyn aus Kumburg, Böhmen, und Johann Wellner aus Jitau, Sachsen. Diesen Männern war es vergönnt, bis zum Jahre 1853 der Innung vorzustehen. Als in diesem Jahre Josef Leimert starb, mußte man zur Neuwahl schreiten. Am 7. Juli 1853 fand die erste „außerordentliche Generalversammlung“ statt. Es wurden gewählt: David Bändel aus Chemnitz, Wenzel Dietrich aus Zwidau und Anton Schneider aus Böhmen. Im Jahre 1855 kam eine neue Verwaltung aus Ruder, u. zw. Fr. Braun aus Zwidau, Franz Tapp, Friedland-Böhmen, und Thomas Holke-Pabianice. Die nächsten Verwaltungen waren: 1856: August Paul, Friedland-Böhmen, Thomas Lubanski-Daniska Wola; 1860: Josef Gähler-Böhmen, Josef Michasiewicz, Josef Sajnit-Pabianice; 1865: Josef Michasiewicz-Tuszyn, Wilhelm Gähler-Friedland, Hermann Fischer-Pabianice; 1866: Hermann Fischer, Gustav Reige-Konstantynow, Wilhelm Korbner-Pabianice; 1867: Gustav Reige, Adolf Derte-Pabianice, Michael Kowalewski-Tschenstochau; 1868: Wilhelm Loubner, Ferd. Ellert-Pabianice, Adolf Jaroszka; 1870: Adolf Jaroszka, Emanuel Hermann, Karl Ellert; 1874: Hermann Fischer, Gottlieb Langner, Ph. Ulrich; 1884: Adolf Heingel, Josef Hermann, Gustav Hermel; 1888: Eduard Schwander, Wolbemar Fischer, Adolf Horn; 1889: Ernst Schmidt, Anton Klys, Oskar Albrecht; 1894: Eduard Protop, Julius Kerp, Josef Gumnitz; 1901: Martin Jastrzyg, August Karisch, Eduard Kausch; 1904: Anton Samuel, Wlad. Brzozowski, Anton Klys. Die nächste Verwaltung, die im Jahre 1911 mit Ernst Karl Walta an der Spitze gewählt wurde, hatte die schwerste Arbeit zu leisten, denn während ihrer Amtstätigkeit brach das große Völkermorden aus. Die Herberge wurde vom Militär besetzt und es kostete Mühe, das wertvolle altertümliche Inventar zu retten. Ende 1915 verließ der Älteste. Von 1915 bis 1919 ruhte die Tätigkeit der Innung fast vollständig, denn die meisten Mitglieder mußten den Krieg mitmachen, andere wieder waren gezwungen, nach Deutschland auf Arbeit zu gehen. Anfang 1919 kam neues Leben in die Innung. Älteste wurden Szczepan Uznanski, Jan Brosnal, Marzjaniec Wędrzowski. Seit 1926 gehören der Verwaltung an: Theodor Wendler, Josef Umann und Szczepan Uznanski.

Nach der Verlesung der Chronik ergriff der Vastar Starost, Herr Wallas, das Wort zur Festansprache und wünschte der Innung im Namen der Regierung weitere erfolgreiche Tätigkeit. Darauf sprach Stadtpräsident

Gacki. Er schloß seine Ausführungen mit einem Hochruf auf die Gründer der Innung. Nach den Glückwünschen der Vertreter der Innungen aus Lodz und anderen Städten wurde das Mittagessen gemeinsam eingenommen.

Die Chronik wurde von Starosten Wallas, Stadtpräsidenten Gacki, Polizeikommissar Nowak, Propst Pietrzak und Pastor Schmidt unterzeichnet.

### Vereine — Veranstaltungen.

**Vom Inzistenverein „Reford“.** Die leichtsinnige Handlungsweise eines jungen Sportlers zeitigte die traurige Folge, daß „Reford“ eine außerordentliche Generalversammlung einberufen mußte. Auf der Tagesordnung stand leider die Neuwahl der Verwaltung. In von Einigkeit getragener Weise wählte man mit Begeisterung die gewesene Verwaltung fast im alten Bestande. Es sind demnach gewählt: Präses Ludwig Dairam, Vizepräses Leon Bähr, 1. Vorstand Reimund Greif, 2. Vorstand Gustav Gelele, Schriftführer Edmund Walter und A. Handrych, Kassierer C. Ulrichs und A. Handrych. Die Revisionskommission besteht aus den Herren: A. Neubauer, W. Rajewski, S. Betrich, Kapitane der Radfahrermannschaften sind: B. Hinz, C. Ulrichs, E. Boigt. Als Vorsitzende der Sportkommission figurieren: B. Hinz, B. Jasionek. Sekretär dieser Kommission ist S. Betrich. Leiter der dramatischen Sektion: B. Hinz. Witze: E. Otto, E. Boigt, J. Köstler. Vereinsarzt: Leon Beer. In den freien Anträgen beschloß man, die rückständigen Beiträge einzutreiben. In der besten Stimmung endete die Sitzung.

**Die große Stützungsfeier im Lodzzer Sport- und Turnverein.** Die wackere Turnerschar des Lodzzer Sport- und Turnvereins hatte einen großen Festtag. Sie feierte am Sonntag in ihrem Heime ihr 17. Stützungsfecht. Das schön zusammengestellte Programm wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die Einleitung desselben gab der Präses des festgebenden Vereins, Herr Willy Ludwig, durch eine feurige Begrüßungsansprache. Hierauf präsentierte sich die aktive Turnermannschaft unter den Klängen eines Marsches. Die erste Darbietung brachte die Jugendriege. Turnwart Rippe hat durch seine sachkundige Leitung mit seiner Mannschaft ganz schöne Erfolge erzielt. Auch die Freilübungen der Turner und Turnerinnen, die ebenfalls von Rippe geleitet wurden, waren ergötzt ausgeführt. Das Rüstturnen am Reck und Barren, das Turnwart Triebel leitete, lieferte den Beweis, daß der Turnsport im Sport- und Turnverein schöne Fortschritte gemacht hat. Jetzt trat nochmals der Vereinspräses, Herr Ludwig, vor die Kampe. In seiner Ansprache unterstrich Herr Ludwig, die deutsche Gesellschaft unserer Stadt habe noch Sinn für den Sport. Die große Teilnahme am Fest sei der Beweis dafür, daß man gewillt ist, die Bestrebungen des Lodzzer Sport- und Turnvereins zu unterstützen. Die Gefanplektion des Festvereins legte in den zwei gesungenen Liedern die bereits gemachten Fortschritte an den Tag. Nach den anziehenden, schönen Klängen des Donauwalzers führten zwei Mädchen einen rhythmischen Tanz auf. Den Abschluß des Programms bildete die Preisverteilung. Herr Dreßler jun., Präses des Gauverbandes, überreichte dem Verein eine silberne Plakette als Wanderturnpreis. Auch den Turnern wurden seitens der Vereinsverwaltung die Auszeichnungen für nennenswerte Leistungen des verfloffenen Jahres eingehändigt. Die weitere Zeit kürzte der Tanz, zu der Kapellmeister Chojnacki die Musik lieferte. R—g.

**Vortrag im Commissionsverein.** Am Donnerstag hält im Saale des Commissionsvereins, Kosciuszko Allee 21, Herr Konfistorialrat Pastor Julius Dietrich einen Vortrag über das Thema: „Das antike und moderne Weltbild“. Gäste sind herzlich willkommen. Beginn 9 Uhr abends.

**Sozialismus ist Gleichberechtigung, Minderheitenrecht, Brot und Arbeit für alle! Darum Stimme für die Liste**

Nr.



### Fauler Zauber im Lande des Buddha.

Die verschwundene Ware und das fortgeputzte Bankkonto. — Der Postbrief aus Kalkutta. — Der bestechliche Wunsch.

Wir haunnen über die indischen Zitate, Degen- und Feuerschlüder wie über den Goldreichtum der indischen Maharadschas, aber auch im Wunderlande Indien ist nicht alles Gold, was glänzt; neben dem Zauber seiner Landschaft und seiner phantastischen Bauten gibt es auch viel faulen Zauber der eingeborenen Bevölkerung. Da diese sich zum großen Teil des Reizes wohl bewusst ist, den sie auf den Mittel-europäer ausübt, und da den in den großen Städten lebenden Eingeborenen gut bekannt ist, wie gern deutsche Fabrikanten und Exporteure mit Indien Geschäfte machen, so haben sich schon seit Jahren Konjunktur gebildet, die mit Kalkutta als Mittelpunkt, in der Lande verstreut, darauf ausgehen, die Geschäftswelt Mitteleuropas zu brandstifteten. Dank dem großen Raffinement, mit dem die Gauner dabei vorgehen, ist ihnen diese Schädigung leider auch in vielen Fällen gelungen.

Wie die indischen Schwindler dabei zu Werke gehen, das zeigt am deutlichsten das Betrugsmanöver einer „schwarzen Bande“, die vor acht Jahren in Deutschland einen erfolgreichen Fischzug unternahm. Der Eingeborene weiß sehr gut, daß er von Europa keinerlei Ware in die Hände bekommt, ehe sie nicht bezahlt ist. Darum wird,

#### um die indische Herkunft zu verschleiern,

eine Firma mit einem europäischen, möglichst englischen Namen, und zwar einem Namen, der häufig vorkommt, gegründet. Die „Gründung“ besteht darin, daß sie mit möglichst hochtönenden Angaben (Zweiggeschäfte in Newyork, Paris, Tokio, London usw.) in den „Theater Spinn“, das verbreitetste indische Handelsadressbuch, eingetragen wird, und daß ein kapitalkräftiger Strebmann des Konjunkturs auf der in Handelskreisen angesehenen indischen Bank, der „Data Industrial Bank“, einen größeren Betrag deponiert. Ist das geschehen, so kann mit einer Stube als „Dontail“, möglichst effektvollen Briefbogen und einer Schreibmaschine noch Betriebsmittelsapparat als Inventar der „Betrieb“ erstellt werden.

Nach diesem Rezept arbeitete im Jahre 1920 die Firma Valfour u. Co., die von zwei eingeborenen Gaunern namens Satol und Chatterjee — der erstere war bereits mit Gefängnis vorbestraft — ins Leben gerufen wurde. Diese „Firma“, die hauptsächlich nach Deutschland und Holland ihre Reise auswarf, erbot sich, die „General-Agentur“ zu übernehmen und Kommissionslager zu unterhalten. Sie gab dann die genannte Bank als Referenz an, und

#### die eingezogene Anstunft fiel auch glänzend aus.

Eine ganze Anzahl deutscher und holländischer Handels-händler ging der Vettügerbande ins Garn; die Ware wurde geliefert, ohne daß die Hersteller je Geld sahen. Sobald das Depot durch die günstige Anstunft seine Schuldigkeit getan, zog es der Geldgeber wieder zurück, und die Forderungen des Lieferanten blieben uneintreibbar. Der Schaden wäre sogar noch viel größer gewesen, wenn nicht der deutsche Kaufmann Theodor King, der seit Jahrzehnten mit den indischen Verhältnissen vertraut ist, viele Exporteure rechtzeitig zu warnen vermocht hätte.

Die indischen „Warenhändler“, die auf diese Weise die indische Geschäftswelt schwer schädigten, müssen wohl glauben, daß in der Zwischenzeit über ihren „faulen Zauber“ Gras gewachsen ist. Von Kalkutta aus bewirbt sich neuerdings wiederum eine solche zweifelhafte Firma um deutsche Vertretungen und will „Musterlager“ unterhalten. Die Muster sollen nach Möglichkeit gratis gefandt werden, nur wenn es sich um größere Objekte handelt, wie Klaviere, Maschinen usw., will sie die Hälfte des Wertes bezahlen. Damit der Anchein eines durchaus seriösen Unternehmens erweckt wird, bittet die „Firma“ um „möglichst scharfe Kalkulation“, da „die Konkurrenz“ vom übrigen Ausland sehr groß sei.

Einem deutschen Klavierfabrikanten, der jetzt auch mit dem verlockenden Angebot bealücht wurde, fiel es nun auf, daß in dem ersten Satz des Schreibens: „Wir haben gehört, daß Sie einer der bekanntesten Hersteller von Pianofortes sind“,

das Wort „Pianoforte“ in anderer Maschinenschrift geschrieben,

also nachträglich hineingesetzt ist. Es handelt sich also um einen Schemabrief, der wahrscheinlich an hundert deutsche Firmen gegangen ist, und bei dem immer nur die Waren-gattung extra eingefügt ist. Sodann hat ein Vergleich des Postschreibens mit dem Schwindelbriefe des Jahres 1920 ergeben, daß beide im Inhalt, in der Art der präberischen Schilderung ihres großartigen Unternehmens und in den einzelnen Redewendungen fast wörtlich übereinstimmen. Natürlich fehlt auch die Bankreferenz nicht. Es scheinen also wieder die alten Taschenspieler am Werke zu sein, die zu gegebener Zeit Ware und Bankkonto spurlos wegzubern. Welche Vorsicht im übrigen gegenüber indischen Bank-anstünften am Flace ist, dafür bietet gerade das Verhalten der angesehenen „Data Industrial Bank“ einen Beweis. Der oben genannte deutsche Kaufmann King, der seinerzeit den unglücklichen Geschäftsführer

#### wegen der falschen Anstunft zur Rede stellte,

erhielt von diesem die Antwort: Die Bank erteile „auf Grund des Guthabens des Angefallten und der eingezogenen Er-lundigungen die Anstunft ohne Verbindlichkeit“. Diese Reberdeure, in Indien „Munshi“ genannt, geben, wie King feststellt hat, für ein kleines Schmiergeld die glän-zendste Information; sie seien künstlich wie jeder Eingeborene mit Ausnahme der unbesiehblichen Angehörigen der Brahmi-nenkaste. Der beste Schutz vor dem indischen Gaunertum sei: Lieferung der Ware nur gegen vorherige Kasse oder Aus-tausch der Ware gegen Geld in deutschen Häfen.

Arthur Jaer.

### Der Hausarzt aus Amerika.

#### Verzerrte Diagnose durch Fernsehen.

Der Direktor der englischen „Saird Television Develop-ment Company“, L. G. Hutchinson, machte kürzlich bei seiner Abreise nach Amerika den Journalisten wichtige Mitteilungen über die Fernsehverbindung zwischen London und Newyork: „Unsere Experimente mit Newyork sind streng geheim durch-geführt worden. Seit sechs Wochen arbeiten wir in unseren Laboratorien in Londoner Westend, und kürzlich ist es uns endlich gelungen, die Verbindung mit Newyork herzustellen. Mehrfach war es uns möglich, Gesichter und Hände von Per-sonen zu sehen, und wenn die Einzelheiten auch noch nicht klar hervortraten, so handelte es sich doch hier nur um Schwierigkeiten, die zweifellos in nächster Zukunft über-wunden werden können.“

Meine Reise nach den Staaten gilt dem Zweck, die Ver-uche drüber fortzuführen und die Verwendungsmöglichkeiten für wirtschaftliche Zwecke zu studieren. Es wird in Zukunft möglich sein, auf Hunderte von Meilen Menschen und Gegen-stände zu sehen. Es ist schon heute möglich, die Zunge eines

## Jeder

neugeworbene Leser ver-hilft zur Ausgestaltung seines Blattes.

Darum wirb!

## Die tüchtige Jenny

Roman von Hans Bachwitz

(21)

Geld aber war zweifellos das große Minus in Francis Fidituls Existenz. Zwar sah der junge Mann, gut gekleidet und würdig auftretend, ganz so aus, als verpulvere er ein kleines Erbe mit furchtlosen dichterischen Erzfassen und Sentimentalitäten, um nicht zu sagen Weltfchmerz. Aber vor zwei Wochen noch hatte er ein schönes Balkonzimmer im ersten Stock und schickte Mimi hin und wieder einen Blumenstrauß oder das neueste Buch der expressionistischen Literatur („gedruckte Epilepsie“ nannte Mama Hefeland diese Elaboraale). Dann zog er Fiditult in den zweiten Stock, bald darauf in den dritten und seit vorgestern hatte er ein kleines Zimmerchen im vierten Stock, mit dem Blick auf eine öde Felsenwand, ein Gelas, wie man es einem schlechten Chauffeur anweist. Von Blumen und Büchern keine Rede mehr. Je höher er zucht, desto tiefer hängt sein Geldbeutel, und wenn auch Francis den häufigen Zimmerwechsel damit entschuldigte, daß es ihm überall zu laut sei, so war die Faden-scheinigkeit dieser Erklärung deutlich genug. Materiell war alle Francis in keinem Atem mit Weibezahl zu nennen, aber wenn Mimi an Fidituls hübschen Rädikopf, an seine schwärmerischen Augen und die romantischen Mundwinkel dachte, wenn sie ihn bei allen Vertiegeheiten doch für einen interessanten Geist hielt, und wenn schließlich ihr aufs Dramatische gerichteter Sinn in einem Herzensband mit dem Dichter spannende Konflikt witterte, so war sie eigen-lich schon entschlossen ihn — Wiberzug vorbehalten — dem andern voranzuziehen. Schließlich eilte die Sache ja nicht, obwohl ihre Eltern nicht mit bitteren Bemerkungen sparen würden, wenn sie auch aus dieser Sommerreise ohne Verlobungsring zurückkehren sollte. Ein Glück, daß sie sich imminenzfalls den Engagementsantrag nach Finkerbuch im Teutoburger Walde hatte, wo der Direktor des Stadt-theaters sie auf Empfehlung ihres Lehrers zum Herbst ein-stellen wollte. Aber das wußten die alten Hefelands nicht. „Weiße Hand auf schwarze Kante, nächster Gedanken!“ wünte es hinter ihr in weicher, zögernder, melancholisch singen-der Stimme. Sie fuhr erschrocken herum. Fiditult!

„Nächste!“ lachte sie. „hm — ich grüßte ein bißel an meiner Zukunft herum!“

„Zukunft klingen dem Schicksals-Mooken hinter blauen Wol-

len!“ Francis stich mit langen, bloßen Fingern durch die Strähnen seines wachsenden Haares.

„Sie kommen wohl eben vom Dichter?“ Fiditult hatte Kefel um die Lippen. „Grämliche Frauen kümmerlichen Alltags in Sonnenräume. — Rah — dichten!“

„Woll man sie heute wieder mal ganz besonders schwer ver-siecht. Wie ne Telephonleitung im Sturmwind. Ach, mein lieber Herr Francis, was könnte aus Ihnen werden, wenn Sie vernünftige Sachen schreiben würden!“ Und sie feufste ein wenig, denn sie dachte an die Honorare und Lantimen be-rühmter Nicht-Expressionisten.

„Schreiben überhaupt? — Seele in Feden gestrahnt —“ „Schon gut, aber —“ Sie verflummte, denn sie konnte ihm ja unmöglich sagen, daß eine in Feden gestrahnte Seele bei aller Hochachtung nicht ausreichte, den häuslichen Herd zu heizen.

„Gelangte Namen glückseliger Sehnsucht an Herzens Schwelle?“

„Nehmen Sie mir's nicht übel, Francis, aber heute lenne ich mich in Ihren gesammelten Werken gar nicht aus. Was soll an Herzens Schwelle gelangt sein?“

„Lebter Verzückung unerfüllter Rauch.“

„Deutsch, bitte!“

„Vers! Fiditult senkte verzehmt das Haupt.“

„Ach so? Traum funktelt Nacht —“

„Auf jauchzt —“

„Danke — geschenkt! Sie hören ja, daß ich's auswendig kann!“

„D Firschtul — Mondes silbernes Gespiel —“ Fidi-tult wolle sich stolz und glücklich der Hand Mimis bemächtigen, aber sie wehrte ihm.

„Firschtul? Was fällt Ihnen denn ein? Schließlich darf sich auch ein Expressionist nicht alles erlauben.“

„Wo wäre Klang — gleitend aus Natur dem Ohr Beschimp-fung?“

„Ach, Sie meinen, das ist Poesie? Danke, Komma! Da müssen Sie sich andre Kräfte ausfinden, mein Lieber! — übr-igens: wenn Sie sich beeilen, haben sie vielleicht Glück. Es ist eine Dame angekommen, eine sehr schöne, elegante Dame mit einem erdlichen Namen, ich glaube, die versteht so feinfühnige Ungezogenheiten besser!“ Und Mimi, bebend vor Entrüstung, obwohl sie höhnisch zu lächeln versuchte, macht kurz lehrri und ließ Fiditult sehen, der den Stofz gefenkt, Trauer in den Augen und beide Hände über der Brust gefaltet, ein Opfer des Un-verstandes war, den man in der breiteren Bevölkerung der neuen Richtung entgegenbrachte.

Fräulein Mimi oder erste gestügeltten Schritte zum Hotel zurück, um Herrn Dr. Weibezahl auf Nummer eins ihrer Herzensliste zu setzen. Sie kam gerade zurecht, um ihm, den Major und Jacinto im eifrigen Gespräch mit Jenny zu et-

menschen aus weiter Ferne zu sehen. Nur läßt sie im Augenblick die Farbe noch nicht erkennen. Wenn erst dieses Farbenproblem gelöst sein wird, so wird sich beispielsweise einem Arzt die Möglichkeit bieten, auf Grund des Befundes seinem weit entfernten Patienten ein Rezept zu verschreiben und Verhaltensmaßregeln zu geben.

### Lodesurteil im Caputher Mordprozeß.

Die Bluttat an der Geliebten. — Wie der Mörder gefandt.

Im Caputher Mordprozeß wurde Dienstag abend um 1/6 Uhr in Potsdam das Urteil gesprochen. Der Schlächter Albert Schwarze aus Caputh, der seine Geliebte umgebracht hatte, weil sie ein Kind von ihm erwartete, wurde vom Schwurgericht Potsdam wegen Mordes zum Tode und zur lebenslänglichen Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Die Tat geschah in der Nacht vom 18. zum 19. Dezember 1926. Erst ein Jahr später wurde der 26jährige Albert Schwarze als Täter verhaftet. Die Leiche fand man in einem gräßlich zugerichteten Zustande im Garten des Schwarzeschen Grundstücks vergraben. Schwarze war noch anfänglichem Leugnen geständig und schilberte nach und nach, in welcher Weise und aus welchen Motiven heraus er die John geistert hatte. Hinterher widerrief er wieder verschiedene Einzelheiten. Erst Montag rückte er nun mit einem halben Geständnis her-aus. Der Angeklagte unterscheidet sich dem Neuzeren nach durch nichts von jungen Leuten seines Schlages; er hat übri-gens eine Vorstrafe von vier Monaten wegen Diebstahls. Auch sein Lebensgang stellt nichts Abnormes dar. Von Bedeutung für die Beurteilung seiner Tat könnten seine Krampfanfälle werden, von denen er erzählt.

Im Jahre 1926 trat der Angeklagte in Beziehung zu der Hausangestellten Martha John, die in der benachbarten Gast-wirtschaft beschäftigt war. Im Juni verließ die John Caputh. Anfang September besuchte sie aber ihre Bekannten und teilte bei dieser Gelegenheit der Schwester des Angeklagten mit,

daß sie von diesem in anderen Umständen sei.

Einige Tage später erhielt die Mutter des Angeklagten von der John einen Brief, in dem sie u. a. schrieb, daß weder sie noch ihre Eltern je mit dem Gericht zu tun gehabt hätten, und daß sie hoffe, daß auch die Alimentenangelegenheiten für das zu erwartende Kind außergerichtlich in Ordnung gebracht werden. Schwarze beirrat die Mutter gegenüber seine Vater-schaft: Die John habe auch mit anderen Männern poffiert. Dann bestellte er sie aber, wie er jetzt behauptet, nach Caputh zu einer Aussprache. Er habe der John vorgehalten, daß er nicht der Vater sein könne. Sie habe dem widerprochen, er sei in Wut geraten, habe aus seinem Zimmer ein Hackmesser geholt und sie getötet. Der Einzelheiten entsinne er sich nicht mehr. Als er aber die Leiche vor sich gesehen habe, habe er einen Spaten geholt und die Leiche vergraben. Die Spuren im Garten habe er beseitigt, die Briefe und das Taschentuch, das in ihrer Handtasche war, verbrannt.

Nach dem Verschwinden des Mädchens habe sowohl die Polizei als auch die Mutter der John bei dem Angeklagten Erkundigungen über ihre Tochter eingeholt. Er habe aber erklärt, nichts von ihr zu wissen. Nach seiner Verhaftung am 17. September vorigen Jahres

brauch er schließlich zusammen

und erzählte mit allen Einzelheiten, wie er den Plan gefaßt hatte, das Mädchen zu töten. Der Gedanke, es zu tun, sei ihm sofort nach Eintreffen des Briefes der John an die Mutter gekommen. Er habe sie zu diesem Zweck aus Stropfweiden, wo sie in Stellung war, auf dem Potsdamer Bahnhof bestellt, habe sie hier erwartet, sie mit dem Postauto nach Caputh ge-führt und sei selbst per Rad zurückgefahren. Im Garten des Grundstücks hätten sie sich dann unterhalten, und dann habe er das Hackmesser und den Spaten geholt, habe die John auf-gefordert, sich zum Schlafen niederzuliegen und habe dann die Schlafende mit zwei Schlägen auf den Kopf getötet. Der An-geklagte behauptet, sich an diese Einzelheiten jetzt nicht mehr erinnern zu können; er bestreitet, die Tat mit Überlegung be-gangen zu haben.

bliden, die in einem entzückenden Nachmittagskleid auf der Terrasse sah und ihren veräppelten Fingerringe nahm.

Jenny hatte sich mit Fatalismus in die Situation gefaßt, der sie wider Willen in die Arme gelaufen war. Sie fand ihr Appartement wunderschön, den Blick in eine bezaubernde Natur herrlich und die Notwendigkeit, einzuweichen den Inhalt des Modellschiffers von Gölzler und Doppelmann als den übrigen betrachten zu müssen, hinnehmend. Sie verstand die Schätze sorg-fältig in Schränke und Kommoden, legte mit sachkundigem Blick alles heraus, was sie in ihrer Rolle als Generalassistentin Pasada heute noch brauchen würde und wählte für den späten Nachmittag ein Promenadenkleid, dessen sich Worth und Paquin nicht hätte zu schämen brauchen. Dann überließ sie sich gründ-lich dem Aufenthalt im Gepäckwagen, machte sehr sorg-fältig Toilette und ging in die Halle hinab, wo drei Herren nur auf sie gewartet zu haben schienen: das uns bereits be-kannte Alceblatt.

Die Herren hatten inzwischen ihre Ansichten über Jennys Ausgetauscht und beizanden sich hinsichtlich des Bergnügens, das die Anwesenheit einer so eleganten und hübschen Frau ver-sprach, in erfreulicher Uebereinstimmung. Doch alommt unter der scheinbaren Herzlichkeit, mit der sie einander recht gaben, bereits der Funke einer Rivalität, der zu rasendem Feuer an-schwellen konnte. Der Major insbesondere schien zurückdavan-ciert zu sein. Er gab sich schmeichlig und verwegen, wie ein Leu-nant, der gestern das Patent bekommen hat und heute eine Welt erobern möchte. Er war ganz und gar „verfluchtter Kerl“ und schien sogar vergessen zu haben, daß er der Verfasser eines berühmten Buches über den Weltkrieg war.

„Gatte, oder nicht?“ schnarrte er. „Das Weib ist eine Besse-wert, und ich will sie gerne lesen!“ Er wiegte sich in den Hüften wie ein Landsknecht, der ganz allein eine feindliche Schanze zu erobern gedenkt.

„Ich halte sie für eine absolut anständige Frau und müßte jede gegenteilige Ansicht für eine persönliche Herausforderung nehmen!“ bemerkte Dr. Weibezahl blühend. Er schien sich plöb-lich daran zu erinnern, daß er vor langen Jahren einmal Korpsstudent gewesen war, bis man ihm den Austritt nahe-gelegt hatte.

„Meine Herren, meine Herren!“ bejammigte glatt Senator Don Jacinto. „Wozu die Worte?“

„Laten, Mann, Laten werden sprechen!“ rief der Major und rechte sich, daß ihm der Rücken schmerzte.

„Oh, Major“, bejammigte Jacinto kriegerischen Uebermut, „warten wir ab. Sein wir Flug, vorsichtig, gemäßigt. Halten wir uns zunächst im Intergrund!“

„Könnte Ihnen so passen, alter Injal!“ lachte der Major. „Wir bleiben hübsch im Hintergrunde und Sie agieren indessen im Vordergrund. Und dann erzählen Sie uns, wie's war!“ (Fortsetzung folgt.)

# Die Welt der Frau



## Zehn Minuten für die Hausfrau!

Praktische Neuerungen für Küche und Haushalt.

### Verehrte Leserin!

Sie werden es mir nicht zugeben — so wenig, wie meine Frau es mir zugibt — daß die Haushaltung heute ein ganz konservatives, vom technischen Fortschritt noch recht wenig berührtes Gebiet ist und daß die meisten Hausfrauen zwar in ihren Fachblättern und anderwärts von schönen, modernen, praktischen und zeitparenden Einrichtungen wohl gelesen und gehört haben, daß aber die wenigsten unter ihnen dazu übergegangen sind, diese Dinge auch selbst kennen zu lernen und sie in Anwendung bringen.

Woran liegt das? Zunächst kann man als Hauptgrund wohl anführen, daß in jeder Haushaltung der Gang, alles beim alten zu belassen, ererbt ist. So, wie es Großmutter und Urgroßmutter schon machte, war es gut; sie haben damals friedlich und geruhig gelebt, warum soll es nun auf einmal anders werden? Dann aber kommt hauptsächlich wohl

### die finanzielle Seite

in Frage. Da, wo der Hausherr die Kasse verwaltet, besteht meist wenig Neigung, das Interesse auf die Hauswirtschaft auszuweiten; das ist Sache der Hausfrau, sagt der bequeme Gatte, damit er sich ja nicht darum zu kümmern braucht. Die Hausfrau selbst, die ab und zu gern ein oder das andere Neue probieren möchte, scheut sich dann, es anzuschaffen, weil sie immer fürchtet, ein Experiment zu unternehmen, das, wenn es schief ausgeht, hinterher entweder eine Duell-erwiderung Svettas oder — noch schlimmer — ewigen Ärgeres abgibt.

Der ererbte Konservatismus ist genau so verkehrt, wie die Scheu vor dem Neuen. Als die Gabel an den Frikkenböcken ankam, hat es Jahrhunderte gedauert, bis sie Allgemeingut wurde; ein Gerät im Haushalt, so einfach und billig, wie nur möglich — und doch fürchte sich der konservative Sinn unserer Vorfahren dagegen, etwas anderes zu

es gestatten, in kürzester Zeit das Essen fertig zu stellen. Hierdurch spart die Hausfrau eine ganze Menge Arbeit; das unhygienische und unsaubere Anfeuern eiserner Öfen, das zeitraubende Wärmen von Wasser und dergleichen Dinge mehr.

Jeder Architekt, der auf der Höhe sein will, muß danach streben, der Hausfrau die Arbeit zu erleichtern; er muß ferner



Der abnehmbare Sammler am Auslauf, der leicht und bequem zu reinigen ist.

seine Räume so einteilen, daß man mit zwei oder drei Zimmern bequem auskommt, vorausgesetzt, daß

### die Küche gleichzeitig als Zimmer benutzt

werden kann, was umso eher zu ermöglichen ist, wenn die Küche zweckentsprechend eingeteilt wird und die heute so ungeschön sich hervordrängenden Küchenmöbel ebenfalls der neuen Zeit angepaßt sind. Die Küche ist der Stolz der Hausfrau — aber sie wird stets wenig Keimung zeigen, Besuch in der Küche zu empfangen, weil die Küchengeräte dem Raum etwas Unästhetisches verleihen und eine Wand mit kalter Reibeisen, Töpfen, Handsegeren und ähnlichen ja schließlich auch kein ästhetischer Genuss ist.

Und doch läßt sich dies alles sehr leicht und einfach ändern. Sehen Sie sich den universellen Küchenstrahl an, verehrte Leserin, der von praktischen und fortschrittlich eingestellten Hausfrauen entworfen und ausgeführt worden ist. Er enthält alles, was Sie überhaupt in der Küche brauchen können, in so übersichtlicher, handlicher Einteilung und Unterbringung, wobei noch eine Menge Raum für Ihre übrigen Meinigkeiten bleibt, daß man eigentlich sich erkümmern muß, warum man sich einen Strahl nicht schon längst konfirmiert hat, nicht wahr? Stellen Sie diesen Strahl in Ihre Wohnküche, klappen Sie ihn zu, wenn die Mahlzeit beendet und alles abgewaschen ist — und Sie haben ein repräsentables Möbelstück, das keinen Saft föhnen, sondern sehr erfrischen wird, weil er daraus Ihren wirtschaftlich praktischen Sinn erkennt. Sie haben

### keine Töpfchen mehr an der Wand

hängen, keinen Besen in der Ecke, nichts — alles ist sauber und aufgeräumt, und Sie können sich fröhlich zusammen an den Tisch setzen und Ihr Wohnzimmer genießen.



Der Strahl, der sich noch mit dem Besen? Mit zwei Schrauben angeklammert, hält er ewig!

Denn auch die übrigen unentbehrlichen Gerätschaften in der Küche werden baldigst so umgearbeitet sein, daß man sie als Möbel ansprechen kann. Schon kommen zusammenklappbare Tische auf den Markt, die den Ausguss, jenen jahrhundertalten, durch das Alter aber niemals schöner gewordenen Teil der Küche dem Blick entziehen. Man klappt den Tisch auf, schiebt einige Seitenteile hoch, und hat den schönsten Abendstisch — zusammengeklappt schiebt er aus, wie der Nähtisch der Hausfrau, verbirgt die Stühle und

Schüssel, und läßt auch jenen nicht immer ganz einwandfreien Geruch verschwinden, der diesen Dingen namentlich zur Sommerzeit so gern zu entzürmen pflegt. Uebrigens — dieser Geruch kam meist daher, daß die behördlich vorgeschriebene Reinigung der Ablaufröhre sich mit allerhand Stoffen vollzogene, die sich absenkten; wollte man den Knid reinigen, so war eine umständliche Prozedur notwendig, über man mußte den Klempner holen. Warum hat man hier nicht auch schon längst jenes bequem abnehmbare Gefäß angebracht, das diese Stoffe auffängt, und alle drei, vier Tage abgeschraubt und gereinigt werden kann? Weil man im Haushalt eben konservativ ist, verehrte Leserin, und selbst einfache Mittel unbeachtet läßt.

Genau so ist es mit einem andern Haushaltsgerät, das der Frau stets viel Ärger bereitet, dem Besen. Allmählich gewöhnt man sich ja an den zeitparenden und hygienisch vorzuziehenden Staubsauger, aber da, wo der elektrische Strom fehlt, muß man einstweilen noch

### mit dem Besen vorlieb nehmen.

Dieses Ungetüm hält nie richtig in dem Besenstiel, der nur einmal zu seiner Handhabung notwendig ist, weil die Nägel zu unzuverlässig sind. Wie oft hat der Hausherr schon daran herumgerapelt, ohne etwas anderes zu erzielen, als Ärger und Verdruß. Und dabei ist es doch so einfach, den Besen mit einer Fassung zu versehen, die, wie unser Bild zeigt, einfach an den Stiel mit zwei Klemmschrauben angebracht wird — und der Ärger ist aus! Warum, verehrte Leserin ... ?

Aber ich will mir die Frage sparen, denn ich muß offen gestehen, daß ich es auch nicht anders gemacht habe, bevor ich diese verblichene einfache Lösung nicht kannte. Und es gibt sicherlich noch sehr viele Dinge im Haushalt, die heute noch sehr unpraktisch sind und die in kurzer Zeit eine andere Form finden werden. Die Zeit zwingt uns dazu — gottlob, möchte man beinahe sagen.

Aber da hätte ich beinahe noch etwas vergessen, was für Eheleute sehr wichtig ist, die mit Kindern gesegnet sind, aber nicht immer zu Hause sitzen möchten. Das Mitfahrgelenk eines Kinderstuhls ist eine unmögliche Sache, gewiß; aber man braucht trotzdem nicht darauf zu verzichten, Sonntags mal rasch einen Besuch bei Bekannten zu machen. Da nimmt



Der Kinderstuhl in der Hochlage.

Er wird aufgefaltet, an die Stuhllehne gehängt, und der Jüngste ist bequem!

sich Vater das Gerät unter den Arm, das zusammengeklappt etwa so aussieht, wie ein photographisches Stativ, klappt es nach der Ankunft auf und schnallt es an eine Stuhllehne fest — und der Jüngste sitzt bequem und zuverlässig, wie in seinem Kinderstuhl. Einfach, nicht wahr? Und leicht anzufertigen.

Sehen Sie, verehrte Leserin, so kann man sich in allen Lebenslagen helfen. Man muß nur ererbte Vorurteile fallen lassen — dann kann man sich auch in bescheidenen Räumlichkeiten und mit sehr wenig Mitteln alle Dinge bequem und vergnüglich gestalten. Nach meiner Erfahrung wird auch der sonst so brummige Hausherr schmunzeln, wenn er sieht, wie praktisch seine Hausfrau ist!

### Geburtenrückgang in England.

Eine Zählung in sieben englischen Großstädten hat ergeben, daß im Jahre 1927 ein noch nie erlebter Tiefstand der Geburtenzahl erreicht worden ist. Auf je 1000 Angehörige der Bevölkerung betrug die Zahl der Geburten nur 6,1, während bis dahin die niedrigste Zahl der Geburten in England im Jahre 1918 unter den Einwirkungen des Krieges immerhin noch für das ganze Land 17,7 gewesen war. Auch auf dem Lande betrug die Geburtenzahl im vorigen Jahre nur 16,8 auf je 1000 Personen. Merkwürdigerweise war im Jahre 1920 die englische Geburtenziffer auf 26,5 angestiegen, ist aber seitdem ständig wieder zurückgegangen. Offenbar hängt das auch in England mit wirtschaftlichen und Wohnungsverhältnissen zusammen, ebenso wie die erhöhte Zahl der Todesfälle, die 1927 12,5 auf 1000 Personen betrug, gegenüber 11,6 im Jahre 1926.

Frauentimmrecht in Brasilien. In dem brasilianischen Staate Rio Grande del Norte ist den Frauen das Wahlrecht verliehen worden.



Der praktische, überflüssige Einheits-Küchenschrank, der sämtliche Küchengeräte in sich aufnimmt.

machen, als es jahrhundertlang gewesen ist. Heute ist die Gabel unentbehrlich, und niemanden würde es einfallen, sie wieder zu verdrängen. Genau so merkwürdig wird es aber kommenden Jahrhunderten erscheinen, wenn man erfährt, daß es Köpfe gegeben hat, die praktische und zeitparende Dinge für den Haushalt geschaffen haben, daß man aber

### aus unerklärlichen Gründen

sie erst sehr, sehr spät zur allgemeinen Einführung brachte. Es liegt ja auch viel daran, daß das junge Mädchen, wenn es heiratet, von der Hauswirtschaft entweder nicht allzu viel versteht und dem wirtschaftsverfahrenen Sinn der Mutter nicht zu widersprechen wagt. Sind die Möbel aber erst einmal angeschafft, dann sind sie auch für alle Zeiten da; man gewöhnt sich an sie, hat nicht die nötigen Mittel, um sich neue zu beschaffen, und läßt dann eben alles beim alten — bis die Tochter heiratet. Dann wird die gleiche Torheit nochmals begangen — und so weiter.

Die heutige Zeit zwingt aber ganz von selbst dazu, verehrte Leserin, sich auch in der Hauswirtschaft umzustellen und nicht aus alter Gewohnheit oder aus Mangel an gutem Willen im alten ausgefahrenen Gleise weiter zu wurseln. Heute, wo erkers einmal

### die Wohnungsnot dazu zwingt, Raum zu sparen,

und wo zum anderen die Hausfrau selbst sehr oft tagsüber mitarbeiten muß, um ein gemeinsames Durchkommen zu ermöglichen, muß sich auch die Hauswirtschaft der neuen Zeit anpassen. Es fehlt ja noch viel daran, bis wir auch hier im guten Sinne des Wortes „modern“ geworden sind. Vor allem sind unsere Wohnungen selbst noch im alten Stil aufgeführt, einem Stil, der weder darauf Rücksicht nimmt, daß man tagsüber fast nicht zu Hause ist und abends daher wenig Zeit zu verschiedenen Arbeiten hat, noch darauf, daß auch in allen anderen Fragen Rationalisierung notwendig geworden ist. Ein moderner Hausbau wird in Zukunft das Anfeuern von vier oder noch mehr Öfen überflüssig machen und überall Zentralheizung vorsehen; er wird ferner für Kalt- und Warmwasser zu sorgen haben; er wird Steckdosen anbringen müssen, um die Aufstellung von Koch- und Heizapparaten zu ermöglichen, die

### Russische Kinderhäuser.

Dem Leiter des Erziehungshauses für verwahrloste Kinder in Wischnewsk bei Moskau, Zwanoff, war ein Ring abhanden gekommen. Drei Kinder waren auf einmal im Besitze von Zigaretten und Süßigkeiten und erweckten den Aufsehen von Leuten, die über Geld verfügen. Die neun- und zehnjährigen, mit ihren Gewohnheiten eines dreijährigen Straßenlebens, hatten der Voderung nicht zu widerstehen vermocht. Für die Entwendung des Ringes sollte unmittelbare Vergeltung geübt werden.

Im Zimmer befanden sich die Schuldigen allein mit den Erziehern Zwanoff und Balaguschin. Um den Qualen der Untersuchung zu entgehen, schoben sie die Schuld auf einen anderen Knaben, dem sie das Geld übergeben haben wollten. Sie beschuldigten einen, der sich nicht zu verteidigen vermochte. „Wie sollte er auch? Es ist wohl nicht einmal lange her, daß er erst gehen gelernt hat.“

Die kleine Gestalt des „Verbrechens“ ballte sich, die Decke über den Kopf ziehend, zu einem Knäuel zusammen. Jemand zog die Decke weg, packte ihm am Hemdtrager, hob ihn empor. Er erblickte über sich das steinerne Gesicht des neunzehnjährigen Zögling Gritschutin, der dem Pädagogen beim Suchen des gestohlenen Gutes behilflich war. „Wo ist das Geld?“ „Ich weiß nicht.“ „Du lügst. Bist schon gestehen, du Luder!“ Gritschutin holte aus und schlugerte den knochigen Körper des Kindes gegen die Wand. Der Leiter trat herein. „Lass ab von ihm! Er kann es nicht gestohlen haben. Wie käme er dazu! Die Jungen haben gelogen.“

Die Untersuchung wandte sich wieder den Dreien zu. Ihr Gesicht erschütterte die Luft und ging in Wehklagen über, in dem tierische Angst bebte. Die Schläfer in den Schlafsälen erwachten und stützten zur Ähre. Doch im Tür Rahmen stießen sie auf die kaltherzige Gestalt des Pädagogen. „Wohin? Wollt Ihr wohl schlafen!“ In den Betten Gestülper: „Sie haben Tau und Beil mitgenommen. Man wird sie ertränken.“

Der Besitzer des Brillantringes hatte ein Herz aus Granit. Die drei Verbrecher wurden geschlagen, beschimpft, nach dem Teich gezerrt. Am tiefen, verschlafenen daliegenden Teich machte man Halt. Die Jungen begriffen, daß dem Tode nicht zu entrinnen war, und gerieten außer sich. Erst in der Morgendämmerung taten Landhausbewohner, die auf das Geschrei herbeigeeilt waren, der Folter Einhalt. Zwei der Jungen nahmen die Pädagogen wieder mit. Im leuchten Grase lag ausgestreckt blieb der zerschundene, bewußtlose Körper des dritten liegen.

Diese Szene, die sich im vorigen Sommer ereignet hat, entwirft die Nr. 196 der Moskauer „Jugend-Pravda“ bei der Schilderung der grauenhaften Zustände in den Kinderhäusern der Sowjets. Im Wischnewskischen Kinderhause ist ein Raum, den die Kinder die Folterkammer nennen. Dort führen die Pädagogen ihre Untersuchungen mit Fäusten und Gummiknüppeln. Weinen und Geschrei lassen sich oft von dort her vernehmen und lassen erkennen, daß der „Gendarm“ und der „Denker“, wie die Kinder ihre Pädagogen getauft haben, ihres Amtes walten. „Ich sah“, so erzählt der Zeitungs-korrespondent, „im leeren Schlafsaal einen völlig nackten Knaben, dessen dürre Rippen die nackten Bretter drückten. Er lag auf dem Bauche und schlief, einen un-

ruhigen, krankhaften Ausdruck im Gesichte, das Spuren anläuglich vergossener Tränen aufwies.“ „Man wird gezwungen, ohne Bettzeug und Decken zu schlafen. Man wird nackt ausgezogen. . . . Sämtliche Inassen des Schlafzimmers werden mit einem Male nackt ausgezogen, um einer Bagatelle willen“, schreiben die Zöglinge des Asyls in einer Eingabe an die Redaktion. „Für drei Tage werden die Verstraften der Leibwäsche und Betten beraubt, für ganze Wochen der Bettwäsche. Für die geringste Verfehlung geht man des Mittagessens verlustig, und wegen eines einzigen Kindes läßt man alle 130 Kinder stundenlang darauf warten. Immer ist das Mittagessen kalt, ebenso das Abendessen. Man verabsolgt verschimmeltes Brot; Tee gibt es seit drei Wochen nicht mehr; die Wäsche wird wochenlang nicht gewechselt, und eine Badestube ist überhaupt nicht vorhanden. Immer sind die Kinder hungrig. Man gibt uns zwar zu essen, aber die Nahrung ist ungenießbar. In manchen Familien gibt man das, was wir essen müssen, den Schweinen.“

Das alles geschieht, während für den Unterhalt jedes Kindes 12 Rubel und 50 Kopfen monatlich angewiesen werden und in der Aufnahmestation für mehr als 700 Personen gekocht wird. Die Zeitung weist darauf hin, daß sie nicht zum erstenmal die empörenden Zustände in den Kinderhäusern veröffentlicht, daß aber trotzdem die Moskauer Abteilung des Kommissariats für Volksbildung, in deren Händen die Verwaltung der Kinderhäuser liegt, hartnäckig fortfahre, zu schweigen.



Die erste Schiffsführerin in Deutschland.

Christine Böttcher (unser Bild) hat als erste Frau die Prüfung als Schifferin auf Küstenfahrt gemacht und ist also der erste weibliche Kapitän in Deutschland, nachdem erst vor kurzem eine Norwegerin das Patent als Kapitän erhalten hat. Im „Zivilbericht“ ist Frau Böttcher mit einem hübschen Schiffer verheiratet.

### Die Ehe in Utopien.

Von Thomas More.

Bei der Wahl der Gatten befolgen die Utopier ein Verfahren, das lächerlich erschie, unter ihnen aber ernst und streng eingehalten wird.

Vor Eingehung der Ehe zeigt eine ehrwürdige Matrone die Braut, sei sie Jungfrau oder Witwe, nackt dem Bräutigam und dann ein gekleideter Mann den Bräutigam nackt der Braut. Wenn ein Mann ein Pferd kauft, so ist er so vorzichtig, es genau zu untersuchen und den Sattel und das Geschirr abzunehmen, um zu sehen, ob nicht etwa ein Geschwür darunter verborgen sei. Bei der Wahl der Gattin abhört, gehen die Leute geradewohl vor und binden sich an sie, ohne von ihr mehr gesehen zu haben, als eine Handbreit vom Gesicht.

Nicht alle Männer sind so weise, eine Frau bloß ihrer guten geistigen Eigenschaften wegen zu wählen, und selbst die Weisen halten dafür, daß ein schöner Körper die Reize des Geistes erhöht. Es ist zweifelhaft, daß die Kleidung eine Häßlichkeit verbergen kann, die den Mann seinem Weib entfremdet, wenn eine Trennung nicht mehr möglich ist. Entdeckt er den Fehler erst nach der Ehe, dann bleibt ihm nichts übrig, als sich geduldig ins Unvermeidliche zu fügen.

Ehescheidung ist nur im Falle des Ehebruchs oder untraglicher, schlechter Aufführung des einen Teiles gestattet; in solchen Fällen löst der Senat die Ehe und gibt dem nicht-schuldigen Teil das Recht, wieder zu heiraten. Der Schuldige ist ehelos und darf keine zweite Ehe mehr eingehen. Keiner darf je sein Weib aus dem Grunde verlassen, weil sie ein körperliches Leiden oder Gebrechen befallen, denn es ist der Gipfel der Grausamkeit, jemand dann zu verlassen, wenn er des Trostes und der Hilfe am meisten bedarf, und andererseits die Möglichkeit einer solchen Trennung eine trübe Aussicht für das Alter bietet, das so viele Krankheiten mit sich bringt und das selbst eine Krankheit ist.

„Abtreibung oder Verhütung der Schwangerschaft“ ist der Titel eines „Offenen Briefes an die Frauen“, den Maria Winter im Malik-Verlag in Berlin hat erscheinen lassen. Die Verfasserin spricht sich darin sehr scharf gegen die Ärzte aus, die zwar einer Frau raten, sie dürfe nicht wieder Mutter werden, ihr jedoch nicht sagen, wie sie dieses Resultat am wirksamsten mit möglichst geringer Schädigung herbeiführen kann. Die Schrift erhält dadurch praktischen Wert, daß sie alle möglichen Mittel der Empfängnisverhütung nennt und ihre Anwendung mit Abbildungen erläutert. Maria Winter schließt ihre Ausführungen mit einem Appell an Männer und Frauen, das Massenelend durch Einschränkung der Kinderzeugung zu überwinden. Das hübsche Heftchen, das 31 Seiten umfaßt, ist leichtverständlich geschrieben.

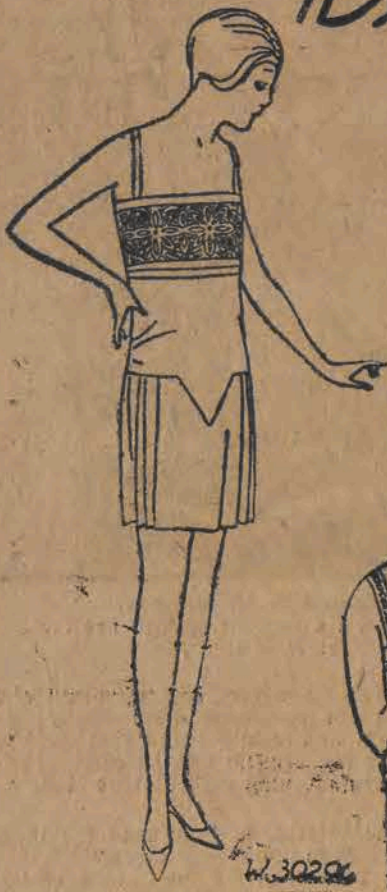
### Humor.

Kleider. „Ihr Bräutigam scheint gute Ideen zu haben! Führt er Sie denn auch aus?“ — „Weider sehr selten! Sonntags muß ich immer zu Hause bleiben!“

## Was die Mode Neuer bringt.

### Moderne Wäsche.

Schöne Wäsche ist der Stolz der Frauen, das ist vor jeder so gewesen und wird vermuthlich auch immer so bleiben. Nur der Begriff „schön“ hat sich in dieser Beziehung ganz besonders geändert. Die Wäsche, die der Stolz unserer Großmütter war, würde sicher keiner modernen Frau mehr bezaubern. Wir sind anspruchsvoller — und gleichzeitig einfacher geworden, anspruchsvoller in der Ausmachung, der Garnierung und der Zartheit der Gewebe, einfacher in den Schlitzen, den Formen. Heute ist jede Frau im Stande ohne Schwierigkeiten nach den Angaben eines zuverlässigen Schüttes, sich alles, was sie an Wäsche benötigt, selbst herzustellen; und das war früher, zu Zeiten unserer Großmütter, nicht so ohne Weiteres möglich, denn die Schnittformen der Hemden, Beinkleider und Nachhemden waren ungeheuer kompliziert — und in der Zeit, die früher für die Herstellung eines Hemdes benötigt wurde, kann man jetzt ein Duzend zarter Hemdhöschchen arbeiten. — Von der dunklen Wäsche kommt die Mode — sie beschäftigt sich jetzt eingehender denn je mit all diesen Dessous — wieder mehr ab; das reine Weiß hat sich doch als praktischer erwiesen, wenigstens, wenn Baflin als Material gewählt wird; Crépe de Chine und andere leichte, waschbare Seiden können auch in einer hellen Pastellfarbe genommen werden, in Grün, Gelb, Rosa



W 30294. Elegante Hemdhose, aus weißem Baflin oder Crépe de Chine herzustellen. Eine breite, schönmusterte Spitze bildet den oberen, passantenartigen Aufsatz. Lyon-Schnitt, Größe 44, Preis 40 Pf.



W 30281. Hemdhose in einfacher Schnittform aus weißem Hemdentuch oder Baflin. Schmale Spitzeneinfänge und Säumchen bilden einen hübschen Schmuck. Achselträger aus Einfach und Stoffblenden. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 48, Preis 40 Pfennig.



L 5767. Hemdhose aus rosa Seide, mit breitem Spitzenansatz ausgestaltet. Mit der zarten Spitzepuffe harmonisieren die feillich spitz ansetzenden Beinkleiderränder. Lyon-Schnitt, Größe 46, Preis 40 Pfennig.



W 30295. Sehr elegante Hemdhose aus pastellrosa Seidentreppe, mit Säumchen und Spitze garniert. Lyon-Schnitt, Gr. 44 u. 48, Pr. 40 Pf.



L 5769. Nachthemd in hochgeschlossener Form aus weißem Wäschebaflin, mit Hohlnähten und Spitzenrändern ausgestaltet. Lyon-Schnitt, Gr. 46, Pr. 75 Pf.



W 30401. Morgenbüschchen aus Seidenbaflin mit farbigen Seidenband und kleinem Spitzenrand, geschmackvoll ausgestaltet. Stoffschön. Lyon-Schnitt, Preis 20 Pf.

### Romantisches Amerika.

Die Dollarprinzessin, die einen kleinen Angestellten heiratet.

Die Newyorker Gesellschaftschronik verzeichnete kürzlich die aufsehenerregende Verlobung einer der reichsten Erbinnen Newyorks mit einem Zeitungsreporter. In diesem Fall handelte es sich allerdings um eine falsche Sensation, da nachträglich bekannt wurde, daß der Verlobte in Wahrheit der Sohn eines kleinen amerikanischen Bankiers war, der nur aus Liebhaberei das journalistische

Handwerk betrieb. Anders jedoch verhält es sich mit der jüngsten Sensation, der Antindiana der bevorstehenden Heirat einer jungen und schönen Amerikanerin mit einem reichen armen Schluider, einem Verkäufer namens Vincent Brown. Seine Braut ist Fräulein Eubil Bayer, eine Erbin, die innerhalb eines Jahres in den Besitz ihres Erbes in Höhe von 5 Millionen Dollars kommen wird.

Um allen Weiterungen aus dem Wege zu gehen, hat es die junge Dame vorgezogen, mit dem glücklichen jungen Mann zu entfliehen, um sich irgendwo Frauen zu lassen. In langen Spalten schildert ein Newyorker Blatt die Auf-

regung, die die Flucht im Schoß der Familie hervorgerufen hat. Die Mutter hatte verwehrt alle Antritte gemacht, um mit Unterstützung der Verwandten die Tochter von dem Plane abzubringen. Um das Töchterchen besser in der Hand zu haben, reiste die Mutter mit ihm nach Rom und brachte die Widerpenstige hier in der Komilit- der Gräfin Di Grassio unter, der ersten Gattin des bekannten englischen Fliegers Graham White. Mit Bayer konnte aber nach Paris fliehen, wo sie sich mit ihrem Geliebten traf. Von dort aus ist das Paar verschwunden und hat der Familie das Nachsehen gefaßt.